Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 69. **Mittwoch, den 30. August** **1893.**

Zum Tode des Herzogs Ernst von Coburg-Gotha.

Se. Majestät der Kaiser, der, wie gemeldet, am Mittwoch Morgen in Reinhardsbrunn eintraf, verbrachte den ganzen Tag bei der Herzogin Alexandrine, die, trotzdem sie die Hoffnungslosigkeit der Krankheit ihres Gatten von Anfang an gewußt hatte, sehr gebeugt ist. Gleich auf die erste Nachricht von der Erkrankung des Herzogs war sie nach Reinhardsbrunn abgereist. Am Sonnabend vor 8 Tagen, als der Herzog das Bewußtsein verlor, wurde die Vorleserin, Fräulein Mejo, die auf Wunsch des Erkrankten nach Reinhardsbrunn gekommen war, weggeschickt und die Pflege im Krankenzimmer von der Herzogin selbst in die Hand genommen. In den letzten zehn Tagen ist sie buchstäblich Tag und Nacht nicht vom Krankenlager des Herzogs gewichen. Nachdem der Kaiser, wie bereits gemeldet, auf besonderen Wunsch des Herzogs Alfred der Eidesleistung desselben auf die Verfassung beigewohnt hatte, begab er sich wieder zur Herzogin zurück. Um 9½ Uhr abends trat der Kaiser seine Reise nach Schwerin an. Der Herzog Alfred von Coburg-Gotha sowie Prinz Wilhelm von Baden geleiteten den Kaiser zum Bahnhofe. Auf dem Wege dahin, welcher durch Magnesiumlicht erleuchtet war, bildeten Landwehrvereine Spalier. Der Kaiser hielt vor der Abfahrt eine kurze Ansprache an die Vereine. Von dem überaus zahlreich herbeigeströmten Publikum wurde der Kaiser mit brausendem Hurrahrufen begrüßt, welche andauerten, bis der Zug den Bahnhof verlassen hatte.

Da die Beisetzung der Leiche des Herzogs Ernst von Sachsen Coburg-Gotha erst am Montag in Coburg stattfinden wird, so glaubt man nicht, daß der Kaiser selbst an der Beisetzungsfeier in Coburg teilnehmen werde, sondern man nimmt an, daß Se. Majestät sich dort vertreten lassen werde. Dagegen werden der König von Sachsen, der Großherzog von Baden, der die Reise nach Metz aufgegeben hat, Prinz Ludwig von Bayern, sowie viele andere Fürstlichkeiten, der Prinz von Wales und der Herzog von Connaught persönlich anwesend sein.

Am Donnerstag Mittag um 12½ Uhr fand im Erdsaal des Schlosses zu Reinhardsbrunn, wo die Leiche des Herzogs aufgebahrt ist, eine Familienandacht statt, an welcher die anwesenden Fürstlichkeiten, die Mitglieder des herzoglichen Staatsministeriums, die Präsidenten des gemeinschaftlichen Landtags und das fürstliche Gefolge teilnahmen. Die Andacht wurde vom herzoglichen Ober-Hofprediger Kretschmar abgehalten. Darauf fand in Anwesenheit des Hausministers, des Chefs des herzoglichen Hofamtes und des Hofmarschallamts die Schließung des Sarges statt. Professor Kugel-Gotha hat die Todtenmaske des verstorbenen Herzogs abgenommen. Von sämtlichen deutschen und sehr zahlreichen ausländischen Fürsten sowie von vielen hochstehenden Persönlichkeiten, darunter vom Reichskanzler Grafen von Caprivi sind bereits am Mittwoch herzlich gehaltene Beileidstelegramme eingetroffen. Am Mittwoch Mittag erschien Gustav Freytag, der bekanntlich dem Herzog sehr nahe stand, am Sarge des Entschlafenen.

Der gemeinschaftliche Landtag für das Herzogtum Koburg-Gotha tritt bereits am Freitag in Gotha zusammen.

Die Nachricht, daß der Herzog von Edinburg selbst die Nachfolge in Gotha angetreten hat, hat allgemein überrascht, da die überall herrschende Ansicht, der Herzog werde zu Gunsten seines Sohnes auf die Nachfolge verzichten, von keiner Seite bestritten worden war. Man hatte auch darauf hingewiesen, daß durch die bereits erfolgte Mündigkeitserklärung des Prinzen Alfred alle Hindernisse beseitigt seien. Nun erst wird hervorgehoben, daß die vorjährige Mündigkeitserklärung des Prinzen Alfred sich nur auf seine Eigenschaft als englischer Prinz bezogen hat. Als solcher ist er mit Vollendung des 18. Lebensjahres großjährig; als Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha wird er aber nach § 11 des Staatsgrundgesetzes erst mit Vollendung des 21. Lebensjahres volljährig und regierungsmündig. Der Verzicht des Herzogs von Edinburg hätte somit nur zu Gunsten einer Regentschaft erfolgen können.

Trotz dieser Erklärung hat die überraschende Wendung, die die Angelegenheit genommen hat, vielfach peinlich berührt. Man hatte sich schließlich mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß ein zwar englischer, aber doch für Deutschland erzogener Prinz die Regierung in Gotha antrete, aber man war nicht darauf vorbereitet, daß ein englischer Herzog und Admiral der britischen Flotte, Regent eines deutschen Landes und deutscher Bundesfürst werden würde. Vom Standpunkte des Erbrechts aus läßt sich dagegen freilich kein Einwand erheben: trotzdem hat der „Reichsbote" mit folgenden Ausführungen Recht: „Bisher dachte man allgemein, man würde auf das deutsche Nationalbewußtsein soviel Rücksicht nehmen, daß von dem Regierungsantritt eines im englischen Dienst stehenden englischen Herzogs, Würdenträger und Admirals über die Bewohner eines deutschen Herzogtums Abstand genommen würde. Daß das nicht geschehen ist, nachdem man bisher, ohne Widerspruch zu erheben, ruhig zugesehen hatte, wie sich in Deutschland die Meinung festsetzte, der junge in Deutschland erzogene Prinz, der noch nicht in englischen Diensten steht, würde Nachfolger des Herzogs Ernst werden, bedauern wir. Wie streng haben die Engländer darauf gehalten, daß der Vater des Herzogs, der Prinzgemahl, sich auch nicht im mindesten an der Regierung über England beteiligte, sondern dieselbe lediglich seiner Gemahlin, der Königin, überließ! Und nun wird dem deutschen Nationalgefühl zugemutet, daß ein englischer Herzog und Würdenträger ein deutsches Herzogtum regiert und somit auch als als Bundesfürst an der Regierung des Deutschen Reiches beteiligt sein soll! Es giebt auch noch andere deutsche Länder, wo die Verbindung der Fürstenhäuser mit auswärtigen — österreichischen und russischen — Fürstenhäusern eine sehr enge und die Zahl der einheimischen Prinzen eine geringe ist, sodaß die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen ist, daß dereinst österreichische Erzherzöge oder russische Großfürsten die Regierung deutscher Königreiche oder Herzogtümer übernähmen! — Der Gedanke daran ist für das deutsche Nationalbewußtsein und -Gefühl unerträglich und wir fürchten, daß, wenn er dem deutschen Volke thatsächlich oktroyiert wird, das nur zur Herabminderung des Ansehens und der Bedeutung der Monarchie gereichen kann. Das deutsche Volk ist seit alter Zeit gewohnt, in seinen Fürsten seine Führer zu sehen und sich mit seinen Fürsten eins zu fühlen. Das aber ist nicht mehr möglich, wenn das nationale Gemeinschaftsband fehlt und ein Ausländer auf dem Throne sitzt. Wir bedauern, daß sich in unserer deutschen Verfassung keine Stelle findet, in welcher ausgesprochen ist, daß an einen auswärtigen Prinzen oder Fürsten niemals die Regierung eines deutschen Landes übergehen kann."

Wie übrigens gemeldet wird, hat der nunmehrige Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha seine Stellung als aktiver Admiral der englischen Flotte niedergelegt; er dürfte jedoch à la suite der brittischen Marine bleiben.

Eine Bitte für arme Kinder.

Wie wandelt's sich am Sommermorgen schön
Vom Thale aufwärts zu den Bergeshöh'n!
Was in der Tiefe dunst'ges Nebelgrau,
Glänzt auf der Höhe als demant'ner Thau,
Das blitzt und funkelt in der Sonne Gold,
Als ob die Welt ein Eden werden wollt'!
Ja, selbst das Blatt, das kränkelnd hängt am Stamm,
Umflammet nun ein Lichtschein wundersam.
Zu Perlenschnüren werden Spinneweben,
Wenn über sie die Sonnenstrahlen schweben,
Und jauchzend künden's helle Vogelzungen,
Wie alles rings von Lebensglut durchdrungen! — —
Sieh, auf dem Schulweg Mädel dort und Knaben!
Karg sind für sie des reichen Daseins Gaben.
Nackt ist der Fuß, die Wange hohl und bleich,
Doch schau', es hat aus seinem Königreich
Der Sommer diese Kleinen auch beschenkt! —
Sieh, wie der Bursch den Busch mit Beeren schwenkt,
Wie dort das Mägdlein sich des Apfels freut! —
O, es sind Kinder armer, armer Leut',
Bei denen mit dem Glanz von Morgenrot
Beginnen muß der saure Kampf ums Brot,
Bei denen, wenn der Abendstern erblinkt,
Behagen nicht nach harter Arbeit winkt,
Ein dumpfer Schlaf auf Lumpen nur und Stroh —
Der Sommer aber macht auch diese froh,
Und läßt in seiner Milde sie vergessen,
Wie schmal für sie das Erbteil zugemessen! —
Nun aber wird es anders allgemach,
Weiß schimmert oft der Reif auf Baum und Dach.
Kein Lied der Vögel ist mehr zu erlauschen;
In jedem Windhauch dürre Blätter rauschen.
Mit ihrem warmen Strahl die Sonne kargt —
Nur kurze Zeit — und es ist eingesargt
Des Sommers Pracht ringsum in Eis und Schnee. —
O Gott, wie thut alsdann die Armut weh!
Wie schmerzt dem blassen Kind der nackte Fuß,
Der auf gefror'nen Schollen wandern muß!
Wie hat verlernt das Bürschlein den Gesang,
Das frohen Sinns den Busch mit Beeren schwang!
Im scharfen Nord des Mädels Odem raucht,
Das frierernd in die magern Händchen haucht
Und hastig strebt im Schulhaus anzukommen. —
In warmer Stube wird es aufgenommen,
Und lernen soll es nun wie's Pflicht und Brauch,
Ach warum irrt das matte, trübe Aug'
So oft umher, was zittert in der Hand
Der Griffel? — — — — — — — —
— — — Habt ihr Hunger je gekannt?
Seid ihr durchfroren nach der langen Nacht
Einmal auf Stroh am Morgen aufgewacht,
Habt mit dem ersten Blick nur Not geschaut
Und dann als Imbiß trockenes Brot gekaut? —
Fürwahr, wenn ihr es einmal nur gesehen,
Ihr könnt nicht herzlos mehr beiseite stehen,
Und könnt ihr auch nicht alles Elend wenden,
Ihr gebet gern und gebt mit vollen Händen! —
Wohlan denn! Laßt den Druck der Armut lindern
Vor allen uns bei armen, schwachen Kindern,
Bei jener Jugend, sieh und hungersmatt,
Für die der Lebenslenz nicht Blüten hat!
Die frosterstarrt und ungesättigt nah'n
Der Schule, ihrer nehmt euch liebend an!
Ein Becher Milch, ein Brot — ihr ahnt es kaum,
Welch' Labsal für den jungen Lebensbaum
Solch' kleine Gabe! Wenn der Winter rauh
Zu Eiskrystallen wandelt schnell den Thau,
Wenn er der Sonne Glanz mit Wolken deckt,
Sein Szepter über Wald und Fluren reckt,
Dann bring' die Menschenliebe Sonnenschein,
Dann soll das Mitleid reich die Gaben weih'n!
Wir wissen's ja, wie man am Weihnachtsfest
So gern den Aermsten auch sich freuen läßt,
Wie man den Christbaum für den Dürft'gen schmückt,
Wenn alles mit Geschenken sich beglückt!
Gesegnet sei, wer lindert Gram und Not!
Doch Eins vor allem: „Unser täglich' Brot,
Das gieb uns heute!" Höher dies Gebet
Noch als die schönste Festtagsspende steht,
Und kann man auch nicht helfen allen, allen,
Die auf der Armut Dornenwegen wallen,
Den hageren Mündlein, die da hungernd beben,
Das Frühbrot laßt uns jenen Kleinen geben!
Ein Becher Milch, ein Brot — und sonst nichts mehr!
Mit leerem Magen ist das Lernen schwer,
Doch, wenn die Wohlthat bringt das Angebind,
Vergessen ist des Tages Leid geschwind,
Da wächst im Kind, wie wenig ihm auch bliebe,
Das Gottvertrau'n, der Glaube an die Liebe,
Da winkt Genesen für den Schwachen, Kranken! —
Die Enkel werden's einst den Vätern danken,
Wenn ein Geschlecht erstanden, das erkennt,
Wie glühend noch der Liebe Flamme brennt,
Daß Lüge spricht der Mund der Haßpropheten,
Die laut verkünden: Ausgesaugt, zertreten
Wird von den Reichen, wer da arm und schwach! — —
Du fromme Menschenliebe, werde wach!
Gedenk' der Kleinen auf der Schülerbank,
Der armen Menschenkinder, schwach und krank! —

Emil Rittershaus.

-d- In der letzten öffentlichen Sitzung des Wernig. Königlichen Amtsgerichts, Abteilung für Strafsachen, in welcher Herr Amtsrichter Eggeling den Vorsitz führte, und der die Herren Kärner Gerlach aus Silstedt und Ackermann Schilling aus Reddeber als Schöffen beiwohnten, kamen u. A. folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Ein italienischer Handelsmann, der wegen einer Uebertretung der Gewerbeordnung in eine Polizeistrafe genommen war, hatte gegen diese Widerspruch erhoben. Da er aber im heutigen Termin trotz Ladung nicht erschienen war, wurde der Widerspruch verworfen.

2. Ein Schlosserlehrling und ein Ochsenknecht, beide aus Minsleben, stehen unter der Anklage, am 14. Mai ein junges Mädchen aus Minsleben über den Kopf geschlagen und in die Seite gestoßen zu haben. Beide wurden schuldig befunden und der Schlosserlehrling zu 10 Mk. oder 2 Tage Gefängnis, der Ochsenknecht zu 5 Mk. oder 1 Tag Gefängnis verurteilt.

3. Ein Steinbruchsarbeiter aus Ilsenburg ist angeklagt am 28. Juni in Ilsenburg ein Mädchen mit der Hand und einem Gehstock geschlagen zu haben. Der Angeklagte ist geständig und wird in Anbetracht seiner Jugend zu einer Geldstrafe von 15 Mark oder 2 Tage Gefängnis verurteilt.

4. Eine Arbeiterfrau aus Silstedt soll am 12. Juni den Nachtwächter daselbst beleidigt und durch mehrere Stiche mit einem Messer verletzt und bedroht haben. Durch die umfangreiche Beweisaufnahme wurde die Schuld der Angeklagten festgestellt und verhängte der Gerichtshof wegen der Beleidigung eine Geldbuße von 10 Mark oder 2 Tage Gefängnis und wegen der Körperverletzung 1 Woche Gefängnis. Von der Bedrohung wurde die Angeklagte freigesprochen.

5. Gegen die Frau eines Arbeiters aus Halberstadt wurde in nichtöffentlicher Sitzung wegen Unzucht verhandelt. Sie wurde zu zwei Wochen Haft verurteilt. Auch nach verbüßter Haft die Ueberweisung an die Landespolizeibehörde ausgesprochen.

Eine Privatklage wegen Beleidigung wurde durch Vergleich erledigt und ein Fall vertagt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930830-13

Italien und Frankreich.

Die neuesten Vorgänge in Aigues-Mortes, wo italienische Arbeiter von französischen Genossen teils totgeschlagen, teils in brutalster Weise mißhandelt wurden, und wo dann die Krankenhäuser sich weigerten, die Verwundeten aufzunehmen, haben sich zu einem politischen Ereignis ausgestaltet, dessen Bedeutung und letzte Wirkung noch nicht zu übersehen ist. Die diplomatischen Verhandlungen über die Metzelei haben freilich soeben einen schnellen Abschluß gefunden. Wie eine Meldung der offiziösen „Agenzia Stefani“ besagt, hat der italienische Minister des Aeußern, Brin, den Botschafter Reßmann beauftragt, der französischen Regierung folgende Erklärung abzugeben. Infolge der von der französischen Regierung freiwillig beschlossenen Amtsenthebung des Bürgermeisters von Aigues-Mortes, in Würdigung der von dem französischen Kabinet getroffenen freundschaftlichen Anordnungen und indem sie volles Vertrauen in die erfolgreiche und unparteiische Thätigkeit der französischen Behörden hinsichtlich der Bestrafung der Schuldigen setze, schätze sich die italienische Regierung glücklich, die gegenwärtigen Zwischenfälle in zufriedenstellender Weise für geschlossen ansehen zu können. Aber damit ist die Rache noch nicht abgethan. Die Demonstrationen in den italienischen Städten haben über die augenblickliche Stimmung des italienischen Volkes gegen die französische Republik keinen Zweifel gelassen, und sollte das Ministerium Dupuy das hier ausgesprochene Vertrauen der italienischen Regierung täuschen und sich um die energische Bestrafung der Schuldigen aus Furcht vor Chauvinisten und Radikalen herumdrücken wollen, so wird die Abneigung in Italien gegen die lateinische Schwesternation noch intensiver werden. Das ist den leitenden Kreisen in Paris sehr unangenehm, da man dort sich noch immer in den Gedanken gefiel, Italien früher oder später vom Dreibunde abzuziehen. Es hat nicht an französischen Liebenswürdigkeiten gefehlt, die den italienischen franzosenschwärmern Wasser auf ihre Mühle lieferten, und sie immer wieder dazu anspornten, alles Uebels Quelle in der politischen Verbindung mit Deutschland und Oesterreich zu suchen. Daneben aber kam immer wieder die wahre Gesinnung Frankreichs zum Durchbruch. Der echte Vollblutfranzose läßt sich nicht dazu herbei, Italien als eine gleichberechtigte Nation anzuerkennen, der Italiener steht ihm eine Stufe tiefer als er, und unter einem befriedigenden Verhältnis versteht er, daß Italien sich mit der Rolle eines französischen Vasallenstaates begnügt. Die bisherige Haltung der französischen Regierung in der letzten Affaire wird vielen die Augen geöffnet haben über das, was sie von Frankreich zu erwarten haben. Die Rückwirkung kann nur eine dem Dreibund günstige sein. Auf der Seite des Dreibundes liegen Italiens Interessen, Frankreichs Freundschaft ist eine egoistische und würde dem Königreich mancherlei Demütigungen kosten. Wenn infolge der das Blutbad an der Rhonemündung begleitenden Umstände sich diese Erkenntnis allgemein in Italien Bahn bräche, hätten die beklagenswerten Vorfälle eine politische Klärung im Gefolge, über die wir uns nur freuen könnten. Die Franzosen fürchten denn auch, daß so etwas eintreten könne. Die Pariser Presse giebt bereits zu verstehen, daß die Demonstrationen in Rom und Neapel das Werk Deutschlands seien! Daß diese Insinuationen in Paris Gläubige finden, ist bei der Eigenart des französischen Volkscharakters selbstverständlich. Wir thun sie mit einem Lächeln ab.

Politische Tagesschau.

Deutsches Reich.

— Bei herrlichem Wetter wurde am Donnerstag in Schwerin **das Denkmal des Großherzogs Friedrich Franz** II. enthüllt. Der Kaiser, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Albrecht, Regent von Braunschweig, der Herzog von Altenburg, der Großfürst Wladimir nebst Familie, die Herzöge Paul und Johann Albrecht von Mecklenburg, die Großherzogin Marie mit den Kindern, Prinz Heinrich XXIII. Reuß mit Gemahlin die Herzogin Wilhelm sowie der kommandierende General des IX. Armeekorps Graf von Waldersee wohnten der Enthüllungsfeier bei. Nach einer Rede des Grafen von Plessen-Zvenacf fiel auf Befehl des Herzogs die Hülle von dem Reiterstandbild. Darauf ritten der Kaiser und der Großherzog die Front der Truppen ab. Hieran schloß sich ein Parademarsch. Der Großherzog führte die Truppen dem Kaiser vor, welcher mit dem Prinzen Albrecht vor dem Denkmal hielt. Dem ersten Zug des Grenadierregiments folgte als schließender Offizier der Erbgroßherzog, der am Tage zuvor zum Sekonde-Leutnant a la suite des Großherzoglich Mecklenburgischen Grenadier-Regiments Nr. 89 ernannt worden war. Der Herzog Heinrich, Sekonde-Leutnant des Großherzoglich Mecklenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 90, führte einen Zug und ebenso der Herzog Adolf Friedrich, Sekonde-Leutnant a la suite des Artillerie-Regiments Nr. 24 einen Zug des letzteren. Nach Beendigung des Parademarsches ritt der Kaiser, begleitet von dem Prinzen Albrecht von Preußen und dem Großherzog die Front der Krieger- und Sängervereine ab, von einem lauten Hurrah begrüßt, worauf die Rückkehr in das Schloß erfolgte. Am Abend verließ der Kaiser in Begleitung des Großherzogs Schwerin, um sich nach dem Jagdschloß Friedrichsmoor zu begeben, wo der Monarch bis Freitag Abend verbleiben wollte.

— **Zum Regierungswechsel in Koburg.** Se. Majestät der Kaiser hat aus Anlaß des Ablebens Sr. Hoheit des Herzogs Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha nachstehenden Armeebefehl nebst Allerhöchster Ordre an den Kriegsminister erlassen:

Durch den zu Meinem tiefsem Schmerz am 22. d. M. erfolgten Tod Meines geliebten Großonkels, des Herzogs von Sachsen-Koburg und Gotha Hoheit, General der Kavallerie, hat Meine Armee abermals einen schweren Verlust erlitten. Mit dem Entschlafenen ist ein bedeutender deutscher Fürst aus dem Leben geschieden, der fast 50 Jahre der Armee mit wärmsten Interesse angehört, mit ihr an glorreichen Feldzügen teilgenommen hat und alle Zeit ein leuchtendes Vorbild militärischer Tugenden für dieselbe gewesen ist. — Mit Meiner Armee beklage Ich zugleich den Verlust eines treuen Freundes, der von jeher in allen Lagen unerschütterlich zu Meinem Hause gestanden hat und dem auch Mein in Gott ruhender Großvater wie Mein geliebter Vater stets in tiefer Dankbarkeit zugethan waren. — Um den Empfindungen schmerzlicher Trauer und ehrender Erinnerung für den Dahingeschiedenen noch besonders Ausdruck zu geben, bestimme Ich hierdurch: 1) Die Offizere des Regimentsstabes des 1. und 3. Bataillons des 6. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 95, sowie der Garnison-Kommandos Gotha und Koburg schließen sich der Landestrauer an; diejenigen des 2. Bataillons des Regiments und des Kürassier-Regiments Seydlitz (Magdeburgischen) Nr. 7 legen von dem Tage des Bekanntwerdens dieser Ordre auf 8 Tage (Flor um den linken Unterarm) an. 2) Zu den Beisetzungs-Feierlichkeiten ist ein Bataillon des 6. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 95 sowie der Regimentsmusik nach Koburg heranzuziehen. Außerdem haben beide Regimenter, deren Hoher Chef der verstorbene Herzog war, Abordnungen zu entsenden, deren Zusammensetzung die Generalkommandos bestimmen.

Schloß Reinhardsbrunn, den 23. August 1893.

Wilhelm.

Ich lasse Ihnen den anliegenden Armeebefehl mit dem Auftrage zugehen, denselben sogleich der Armee bekannt zu machen. — Gleichzeitig bestimme Ich hierdurch, daß die kommandierenden Generale des IV und XI Armeekorps an den Trauerfeierlichkeiten in Koburg teilzunehmen haben.

Schloß Reinhardsbrunn, den 23. August 1893.

Wilhelm.

An den Kriegsminister.

Das von dem Reichskanzler Grafen v. Caprivi an den Herzog Alfred gerichtete Telegramm hat nach der „Goth. Ztg.“ folgenden Wortlaut: „Eure Königliche Hoheit bitte ich, meinen unterthänigen Dank für die Mitteilung der Trauerkunde und den ehrerbietigsten Ausdruck meines aufrichtigen Mitgefühls an dem schweren Verluste gnädigst entgegenzunehmen, welcher Eure Königliche Hoheit sowie das gesamte Haus und das Herzogtum von Sachsen-Koburg-Gotha durch das Hinscheiden weiland Sr. Hoheit des Herzogs Ernst II. betroffen hat. Der Verewigte hat durch hohe geistige Gaben unterstützt, an der Entwickelung der deutschen Einheitsbestrebungen und des deutschen Reichs so lebhaften Anteil genommen, daß sein Andenken im Reiche unvergeßlich sein wird.“

Zur Beisetzung des Herzogs Ernst werden in Koburg erwartet: Der König von Sachsen, der Prinz von Wales, der Herzog von Connaught, der Großherzog von Baden, der Fürst von Hohenzollern, der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, der Herzog von Sachsen-Meiningen, Prinz Christian von Holstein, Prinz Wilhelm von Baden, Prinz und Prinzessin Philipp, Prinz Ferdinand von Bulgarien und Prinzessin Clementine von Koburg, Fürst Reuß j. L., Fürst Hohenlohe-Langenburg, Botschafter Sir Edward Malet und Oberhofmarschall Cowell für die Königin von England, Flügeladjutant Major v. Wangenheim für Oldenburg, Kammerherr v. Demitz für Mecklenburg-Strelitz, Kabinetsminister v. Wolfgramm für Lippe-Detmold, die Erbprinzlichen Herrschaften für Sachsen-Meiningen, der Fürst v. Leiningen. Herzog Alfred hat sich am Freitag Mittag von Reinhardsbrunn nach Koburg begeben.

Der Vorstand des deutschen Schützenbundes wird sich am Sonnabend nach Gotha begeben, um am Sarge des Herzogs Ernst, des Begründers des deutschen Schützenbundes, eine kostbare Kranzspende mit schwarzer Widmungsschleife niederzulegen.

Der gemeinschaftliche Landtag der Herzoglümer Koburg und Gotha trat am Freitag Vormittag zusammen, um die Urkunde über die Eidesleistung des Herzogs Alfred entgegenzunehmen. Der Staatsminister Strenge gab dem Landtag von dem Ableben des hochseligen Herzogs amtlich Kenntnis, überreichte die Sterbeurkunde und sodann die Urkunde der Eidesleistung des Herzogs Alfred, und erklärte, daß in Gemäßheit der gesetzlichen Bestimmungen die Regierung von demselben übernommen sei. Unter den Wünschen, daß die Regierung für das Land und das Reich gleichmäßig zum Segen gereichen möge, nahm der Landtag von der Mitteilung Kenntnis, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

— **Der Großherzog von Hessen** hat, wie der „Darmst. Ztg.“ aus Schloß Wolfsgarten gemeldet wird, seit einigen Tagen gegen Abend mehrere Stunden im Freien zugebracht. Nachdem der feste Schienenverband abgenommen war, konnte der Großherzog auf einem Tragstuhl nach dem Hof getragen und dort umhergefahren werden. Der Zustand des Kniegelenkes ist in stetig fortschreitender Besserung begriffen.

— Die Ernennung des Hof- und **Dompredigers Faber** in Berlin zum General-Superintendenten von Berlin im Nebenamt wird im „R. u. St. A.“ amtlich veröffentlicht.

— **Die neuesten Cholergerkrankungen in Berlin** sind mutmaßlich auf den Genuß infizierten Wassers zurückzuführen. Der Schiffer Pinnow auch Sachsenhausen bei Oranienburg, der Stiefvater der beiden Mädchen, war vor drei Tagen von Rüdersdorf nach Berlin gekommen und im Nordhafen vor Anker gegangen. Die beiden Mädchen waren bereits am Mittwoch leicht erkrankt, das Leiden kam am Tage darauf durch den Genuß von Mohrrüben, Gurkensalat und Weißbier heftiger zum Ausbruch. In dem Befinden des älteren Mädchens trat während der Nacht auf Freitag eine Wendung zum Schlechteren ein, doch hat sich ihr Zustand wieder gebessert, und man hofft, daß es gelingen wird, beide dem Leben zu erhalten. Außer der Pinnowschen Familie befinden sich in der Beobachtungsstation Moabit noch sieben Personen, bei denen sich choleraartige Erscheinungen gezeigt hatten, doch ist bereits festgestellt worden, daß sie zum Teil an ungefährlichem Darmkalarrh leiden. Die im Nordhafen belegenen Badeanstalten sind geschlossen worden. An maßgebender Stelle ist man davon überzeugt, daß für Berlin die Gefahr einer Cholera-Epidemie nicht vorhanden ist. Trotzdem sind im Krankenhaus Moabit alle Vorkehrungen getroffen worden, um nötigenfalls für die Aufnahme einer größeren Anzahl Patienten gerüstet zu sein. Es sind zu diesem Zweck drei Pavillons zu je 30 Betten geräumt worden. — Wie die „Köln. Volksztg.“ aus Neuß meldet, sind auf einigen im Exstkanal liegenden Schiffen drei Personen an der asiatischen Cholera gestorben.

— **Der Großherzog von Luxemburg** wird noch in dieser Woche das Land verlassen, um sein in den oberbayrischen Alpen gelegenes Sommerschloß Hohenburg zu beziehen. Der „Köln. Ztg.“ wird gemeldet, das von franzosenfreundlicher Seite das dringende Ersuchen an den Großherzog gerichtet worden war, sich bei den bevorstehenden Manöovern von jeglicher Begrüßung Sr. Majestät des Kaisers auf lothringischen Boden fernzuhalten. Die plötzliche Abreise des Landesfürsten wird in Luxemburg, der „Köln. Ztg.“ zufolge mit dieser Angelegenheit in Verbindung gebracht.

— Wie die „Nat. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, werden die **handelspolitischen Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland** am 1. Oktober, nicht vorher, beginnen. Beide Regierungen werden durch je drei Kommissarien vertreten werden.

Ausland.

Italien. Bis Freitag Mittag ist in Neapel kein weiterer Zwischenfall vorgekommen. Der Straßenverkehr hat wieder sein alltägliches Aussehen angenommen; die Läden sind aber noch geschlossen. Der Pferdebahnverkehr ist noch nicht wieder eröffnet, und **der Kutscherstreik dauert fort.** Die Garnison wurde verstärkt. In der letzten Nacht wurden über 200 Verhaftungen vorgenommen.

Frankreich. Dem „Temps“ zufolge trifft die **russische Flotte** unter Führung des Großfürsten Alexis am 27. September **in Brest** ein. Der Großfürst und die Offiziere werden auch nach Paris kommen, wo große Festlichkeiten stattfinden sollen. — Nach einer Pariser Meldung der „N. Fr. Pr.“ schweben seit kurzer Zeit zwischen dem russischen Finanzminister und einer Pariser Bankiersgruppe Verhandlungen wegen **Abschluß einer neuen russischen Anleihe.** — Nach dem Pariser „XIX. Siecle“ arbeitet man jetzt in Frankreich an einer **Verbesserung des Lebelgewehrs**, die durch die jüngsten Fortschritte der deutschen und italienischen Bewaffnung nötig werde. Es werde namentlich das Magazin für 12 Schüsse eingerichtet werden. — Aus **Ajaccio** wird gemeldet, daß eine Anzahl junger Burschen vor das italienische Konsulatsgebäude zog und das Konsulatsschild zu entfernen versuchte. Die Polizei schritt ein und zerstreute die Manifestanten. — **Meldungen aus San Sebastian** zufolge verbreitete die Junta der republikanischen Union in San Sebastian ein Manifest, in welchem sie die Republik proklamiert als das einzige Mittel zur Garantie der Prinzipien der Selbstregierung und zur Erhaltung des Friedens. Das Manifest weist jede Solidarität mit den Aufwieglern zurück. — Der Generalrat in Nancy hat einen Beschluß gefaßt, welcher besagt, daß bei den staatlichen Submissionen die Unternehmer sich verpflichten sollen, **nur ein Zehntel ausländischer Arbeiter zu beschäftigen,** und daß gesetzlich Strafbestimmungen getroffen werden sollen für den Fall, daß die Unternehmer jene Verpflichtung nicht innehalten. — Nach in Paris vorliegenden Meldungen aus **San Sebastian** ist der Ministerpräsident Sagasta daselbst eingetroffen; auf seiner Reise durch die baskischen Provinzen war er wiederholt mit dem „Es leben die Fueros!“ empfangen worden. Die Unterzeichnung der Erlasse, betreffend die Militärdivisionen, ist vertagt. Die Vertreter von Navarra und Alava weigern sich, der Konferenz, welche sie Sonnabend mit Sagasta haben sollten, beizuwohnen.

Großbritannien und Irland. Unter den ausständigen englischen Bergarbeitern herrscht **große Aufregung,** da ein Bezirk nach dem andern sich zur Wiederaufnahme der Arbeit entschließt. Befürchtungen werden gehegt, daß es zu Zusammenstößen zwischen der Masse der Ausständigen und den zu ihrer Arbeit zurückgekehrten Bergleuten kommen werde. — Die zweite Ausgabe der „Times“ meldet **aus Bangkok** vom gestrigen Tage: Le Myre de Villers beabsichtigt die **Entlassung der dänischen Offiziere** aus siamesischen Diensten zu fordern behufs Schwächung der Flotte und des Landheeres Siams. Die „Times meint, die Franzosen suchten einen Vorwand, um weiteres Gebiet am rechten Mekongufer zu beanspruchen. Die Zusammenkünfte der beiderseitigen Bevollmächtigten seien ohne Frist vertagt. Le Myre de Villers kündigte die bevorstehende Ankunft von weiteren vier französischen Kriegsschiffen vor Gulen und Bangkok an.

Zur Tagesgeschichte.

-w- **Hasselfelde,** 25. August. Unsere hiesige Kirche, welche wenig Mittel besitzt, ist bisher immer noch ohne Heizanlage gewesen, weshalb auch der Kirchenbesuch im Winter bei strenger Kälte meistens sehr schwach war. Vor kurzem hat nun ein hiesiger Herr, dessen Namen nicht genannt werden soll, der Kirche die Summe von 100 Mk. geschenkt, welche den Grundstock zu einer Heizanlage bilden soll. Zugleich hat auch der hiesige Kirchenvorstand die Bitte an die Gemeindemitglieder ergehen lassen, daß noch andere kirchlich gesinnte Mitbürger unserer Stadt dem gegebenen Beispiele nach Kräften folgen möchten. Sollte dies geschehen, so würde bald ein langgehegter Wunsch zur Wirklichkeit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930830-13

Vom Harze, 24. August. Die Ernte der so gern von Fruchtsaft-Pressereien so gut wie von Privaten gekauften, an schönem Aroma reichen Gebirgshimbeeren ist nun vollendet. Leider fiel dieselbe lange nicht so gut aus, als die volle Blüte der Stauden hoffen ließ. Die Beeren blieben infolge der großen Trockenheit nur klein, zeichneten sich dafür aber durch bessere Güte aus. Bezahlt wurde das Pfund mit 15 Pfennigen. Ueber die noch nicht ganz abgeschlossene Heidelbeerernte läßt sich dasselbe berichten. Die Kronsbeeren beginnen jetzt zu reifen, doch versprechen dieselben nur stellenweise günstige Erträge.

Koburg, 25. August. Se. Majestät der Kaiser kam am Montag 10 Uhr 15 Minuten früh hier ein und reist voraussichtlich abends wieder ab. Das Programm der Beisetzung ist durch den Herzog Alfred auf den Wunsch der gesamten Bürgerschaft dahin abgeändert worden, daß der Leichenzug durch die Hauptstraßen der Stadt geht.

Die Leiche des Herzogs ist im Erdgeschoß des Schlosses Reinhardsbrunn aufgebahrt und liegt im Sarge in der Uniform des 7. Kürassierregiments. Die Züge des entschlafenen Herzogs sind sanft und ruhig, wie die eines Schlafenden. Zu Füßen des Sarges sind die Ordenskissen angebracht, während zahllose Kränze den Sarg umgeben. Hofchargen, höhere Forstbeamte und Schloßgardisten versehen die Ehrenwache. Zuerst wurden die Landwehrvereine und Schulen zum Erdgaale zugelassen, alsdann rückte langsam die inzwischen zu Tausenden angewachsene Menschenmenge vor und passierte lautlos und in ehrfurchtsvoller Stille den Saal.

-w- **Halle a. S., 26. August. Der „Hallesche Zeitung" zufolge ist in der vergangenen Nacht im Nachbardorfe Kröllwitz ein Steinsetzer unter choleraartigen Erscheinungen erkrankt. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden. Die bakteriologische Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.**

Dessau, 26. August. Wegen Majestätsbeleidigung verurteilte das hiesige Landgericht den sozialdemokratischen Agitator Schulz zu 7 Monaten Gefängnis.

Görlitz, 24. August. Der „K. Z." schreibt man von hier: Sein 50jähriges Leutnants-Jubiläum feiert am 13. September d. Js. unser Mitbürger, der Lustspieldichter Hofrat Gustav v. Moser. Derselbe hat dem 1. Schlesischen Jäger-Bataillon Nr. 5 als Offizier angehört. Der Verfasser des „Veilchenfressers", „Reif von Reiflingen" und anderer den Offizier in lebenswahrer Gestalt zeigenden Stücke, deren Gesamtzahl sich jetzt fast auf Hundert beläuft, hat sich schon vor seiner Ernennung zum Leutnant als Dichter gezeigt. Er schrieb schon als Kadett ein Lustspiel, das in seinem ersten Leutnantsjahre über die Bühne ging.

Posen, 24. August. („B. T.") Regierungspräsident Himly und Medizinalrat Dr. Geronne, die an die russische Grenze gereist sind, um Erkundigungen über den Stand der Cholera im Gouvernement Kalisch einzuziehen, ermittelten, daß seit dem Auftreten der Epidemie bis einschließlich den 20. August in Kolo (russ. Polen) 134 Personen erkrankt und 69 gestorben sind. Die Einwohnerschaft erschwert den Aerzten die Hilfeleistung sehr. Man hat das Gerücht verbreitet, daß alle Cholerakranken, die von Aerzten behandelt werden, sterben!

Preßburg, 26. August. In dem nahe gelegenen Orte Maajst ist gestern ein Todesfall an Cholera amtlich konstatiert worden.

Ausland.

Krakau, 26. August. Vor einigen Tagen kam in dem hiesigen Lazarus-Hospital ein verdächtiger Todesfall vor. Heute starb ein Fuhrmann, welcher gestern erkrankt war, unter verdächtigen Symptomen. Die bakteriologische Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Wien, 26. August. Eine kaiserliche Verordnung ermächtigt die Regierung, zur Bekämpfung des Notstandes in den Ueberschwemmungsgebieten von Galizien, der Bukowina und Tirol 240,000 Gulden zu verausgaben.

Rom, 26. August. Am gestrigen Tage ereigneten sich 3 neue Choleraerkrankungen und ein Todesfall, in Cassine (Ober-Italien) ferner 4 Todesfälle. In Sassallo nimmt die Cholera-Epidemie eine erschreckende Ausdehnung an. Es kommen dort täglich 10 bis 15 Todesfälle vor.

London, 26. August. In Schottland wurde heute ein großer Teil der Hochöfen ausgeblasen. In Nidland wurde eine große Anzahl Metallwerke geschlossen. In Derbyshire sind 50000 Arbeiter infolge des Kohlenstreiks beschäftigungslos.

Petersburg, 26. August. In Nischny-Nowgorod findet im Jahre 1896 eine russische Nationalausstellung statt.

Paris, 26. August. In die reiche Benedictiner-Abtei Fecamp drangen nachts Diebe ein und stahlen 370,000 Frks. in Banknoten und 250,000 Frks. in französischer Rente. Alle Nachforschungen nach den Dieben sind bisher vergeblich gewesen.

Hull, 26. August. Donnerstag ist in einem sehr volkreichen Viertel unserer Stadt ein Knabe unter verdächtigen Erscheinungen gestorben. Vom Arzt wurde asiatische Cholera festgestellt.

Washington, 26. August. Präsident Cleveland empfing eine Mitteilung von Li-hung-tschang, die Amerikaner in China würden bis zur nächsten Kongreßsession Schutz finden in Erwartung, daß die Gesetze, welche die Chinesen sehr bedrücke, abgeändert würde. Man meint hier, diese Mitteilung bedeute eine Drohung.

Bekanntmachungen.

Das älteste und größte

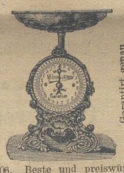
Bettfedern-Lager

William Lübeck in **Altona**

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter **10 Pfund**) gute neue

Bettfedern für **60 Pfg.** das Pfund,
vorzüglich gute Sorte Mark **1,25,**
prima Halbdaunen nur Mark **1,60,**
und Mark 2,—,
reiner Flaum nur Mk. **2,50** u. Mk. **3.**
Bei Abnahme von **50 Pfd. 5%** Rabatt
Umtausch bereitwilligst.

Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff, aufs beste gefüllt, einschläfrig, 20, 25, 30 und 40 Mk., zweischläfrig, 30, 40, 45 und 50 Mk.



Illustrirte Preisliste für Wiederverkauf gratis u. franco. In nichtconvenirenden Fälle Umtausch kostenlos.

Garantirt genau. Hochelegant.

Nr. 26. Beste und preiswürdigste Wirthschaftswaage Muster gesetzlich geschützt, Garantie für jedes Stück, franco Nachnahme nur M. 5,50. Taschenmesser „Vexir", jetzt mit vergoldetem Korkzieher, Probestück franco nur M. 2,00. **C. W. Engels** Gräfrath bei Solingen.

Zur sofortigen Erfrischung sowie Erwärmung des Körpers

Grollich's Hair Milkon, das beste Haarerneuerungsmittel der Welt! Bleichet nie gelb.
80 Pfg.
Hauptdepot J. Grolich, Brünn.
Mk. 2.— bis Mk. 4.—
Zu haben in allen besseren Parfümerien.
Stück zu beziehen durch **Adolf Meyer** und **Gust. Alisleben,**
Essigsprit, Bierwürze, Bierfarbe.

Wenn Crème Grolich nicht alle Sommersprossen, als Sommersprossen, Leberflecken, Sonnenbrand, Mitesser, Pickelchen 2c. beseitigt und den Teint so ins Alter blendend weiß & jugendfrisch erhält. Reine Schminke. Preis Mk. 1,20. Man verlange ausdrücklich die „Crème Grolich", Preisgekrönt, es existirt Nachahmungen dieser. Davon Grolich dazu gehörige Seife 80 Pfg.

1889 goldene Medaille.

500 Mark in Gold,

20 Geldschränke, neu, einthürig, feuer- und diebessicher, spottbillig zu verkaufen. **Paul Westermann,** Nähmaschinen-Handlung, **Magdeburg.**

Geschäfts-Bericht

des

Elbingeröder Konsum-Vereins, E. G. mit beschr. Haftpflicht

zu Elbingerode

für das erste Geschäftshalbjahr 1893.

Dasselbe umfaßt den Zeitraum vom **1. Januar 1893 bis inkl. 30. Juni 1893,** und betrug der Umsatz für diese Geschäftsperiode Mk. 36,824.91, wobei ein Reingewinn Mk. 4,668.02 erzielt wurde.

Die nähere Geschäfts-Uebersicht ergiebt sich aus folgender Zusammenstellung:

1. Waren-Konto.

Bestand an Waren am 1. Januar 1893 .	Mk.	14 370,42	Laden-Einnahme inkl. retourn. berechneter Fastagen und retourn. Waren . . .	Mk.	37 321,95
„ an berechn. Fastagen „ „ . . . „		248,80	Bestand am 30. Juni 1893 lt. Inventur:		
Ankäufe vom 1. Jan. 1893 bis inkl. 30. Juni 1893 inkl. Fracht u. berechnete Fastagen:			a. an Waren . . . . . „		12 179,10
a. bezahlte . . . . . „		27 773,65	b. an berechneten Fastagen . . . „		214,60
b. am Jahresschlusse unbezahlte . . „		714,20			
Brutto-Gewinn . . . . . „		6 608,58			
Sa.	Mk.	49 715,65	Sa.	Mk.	49 715,65

2. Interessen-Konto.

Zinsen auf Hypoth. v. 3000 Mk. pro 1. Halbjahr 1893	Mk.	63,75	Grundstücks-Ertrag für erhobene Miete und Pacht pro 1. Halbjahr 1893	Mk.	92,—
„ „ Kautionen v. 1000 Mk. „ „ „		20,00	Diskonto für Barzahlungen „ „ „ „		211,39
„ „ diverse Spareinl. pro 1. Halbjahr 1893	„	26,82	Zinsen für Sparkassen-Guthaben „ „ „		32,16
Gewinn . . . . . „		224,78			
Ein Kreditor . . . . . „		—,20			
Sa.	Mk.	335,55	Sa.	Mk.	335,55

3. Gewinn- und Verlust-Konto.

Abschreib. f. Immob.-Abn. pro 1. Halbjahr 1893	Mk.	103,97	Brutto-Gewinn:		
Geschäfts-Unkosten als Gehälter u. allgem. Verwaltungskosten . . . . . „		2061,37	a. an Waren-Konto	Mk.	6608,58
Reingewinn . . . . . „		4668,02	b. „ Interessen-Konto . . . . . „		224,78
Sa.	Mk.	6833,36	Sa.	Mk.	6833,36

Nach **Abschluß der Rechnung** für das 1. Geschäftshalbjahr 1893 ergiebt sich nach den Büchern des Vereins mit dem 1. Juli 1893 folgende

Geschäfts-Bilanz.

Debet.			**Kredit.**		
Utensilien-Konto	Mk.	10,—	Hypotheken-Konto	Mk.	3000,—
Kassa-Konto . . . . . „		5718,67	Kautions-Konto . . . . . „		1000,—
Sparkassen-Konto . . . . . „		2133,82	Dispositionsfond-Konto . . . . . „		8000,—
Waren- „ . . . . . „		12 393,70	Dividenden-Konto . . . . . „		1695,57
Immobilien- „ . . . . . „		10 293,67	Mitglieder-Anteil-Konto . . . . . „		5025,15
Ein Debitor . . . . . „		—,50	Reservefond-Konto . . . . . „		5066,85
			Spareinlagen-Konto . . . . . „		1366,64
			Mitglieder-Anteil-Reserve-Konto . . . „		13,93
			Diverse Kreditoren . . . . . „		714,20
			Gewinn- und Verlust-Konto (Reingewinn) . „		4668,02
Sa.	Mk.	30 550,36	Sa.	Mk.	30 550,36

Vorstehende Bilanz ist von den dazu ernannten Revisoren, den Herren A. Heinzmann, C. Gattermann und A. Wolf, am 8. August 1893 geprüft, und ist dieselbe dabei für richtig und mit den Büchern des Vereins in Uebereinstimmung befunden.

Von den Mitgliedern.

Die Zahl der Vereins-Mitglieder betrug am 1. Jan. 1893 . . . 384 Personen
Zugang vom 1. Jan. 1893 bis inkl. 30. Juni 1893 . . . . . 10 „
Ist Bestand am 30. Juni 1893 Sa. . 394 Personen

Der Verein arbeitet mit beschränkter Haftpflicht und zwar mit einer Haftsumme von 30 Mk. für jedes Mitglied. Es ergiebt sich sonach eine Gesamt-Haftsumme des Vereins auf 394 Mitglieder à 30 Mk. von . . . Mk. 11820,—
Dazu Mitglieder-Anteil-Guthaben von . . . „ 5025,15
Mithin ganze Haftsumme mit 1. Juli 1893 von . . . Mk. 16845,15.

An Geschäftsmarken wurden eingeliefert pro 1. Geschäftshalbjahr 1893 für 35923 Mk.

Für die Verteilung des Reingewinnes pro 1. Geschäftshalbjahr 1893 von Mk. 4668,02 geht der Vorschlag des Aufsichtsrats und des Vorstandes laut Beschluß vom 9. d. Mts. dahin, daß davon dem Reservefond statutarisch 1% mit rund Mk. 46,00 und ferner dem Dividenden-Konto der Rest mit Mk. 4622,02 zur Gutschrift gebracht werde. Dann aber von diesem letzteren Konto:

1. dem Vorstande eine Tantieme für 2 seiner Mitglieder von 3,6 % mit dem Betrage von Mk. 168,05 und
2. den Mitgliedern auf eingelieferte 35 923 Geschäftsmarken eine Dividende von 13 Pfg. à Mk. mit in Sa. Mk. 4669,99 zu zahlen, unter Zuhülfenahme von Mk. 216,02 aus dem dem Dividenden-Konto zu diesem Zwecke früher reservierten Fond, wofür der Beschluß in der General-Versammlung am 20. August d. J. nachgesucht worden und auch erfolgt ist.

Aufgestellt von **W. Schütz,** Geschäftsführer.

Elbingerode, den 21. August 1893.

Der Vorstand des Elbingeröder Konsum-Vereins, E. G. mit beschr. Haftpflicht zu Elbingerode.

E. Kohlrusch. Aug. Vollmer. A. Dieckmann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930830-13

Lokales.

— Feuersignale verkündeten am Montage gleich nach 11 Uhr Vormittags ein in unserer Stadt ausgebrochenes Schadenfeuer. Es brannte das auf dem Stallboden des Herrn E. Hartmann lagernde, dem Herrn O. Dieckmann gehörige Heu. Durch schnelle Hülfe konnte das Feuer sofort gelöscht werden, bevor es eigentlich richtig zum Ausbruch kam. Eine Spritze unserer Pflichtfeuerwehr war sofort zur Stelle, aber auch diejenige der Freiw. Feuerwehr ließ nicht lange auf sich warten. Wie vortheilhaft unsere neue Hochdruckwasserleitung sich bei Bränden bewährt, war hierbei recht klar zu ersehen, denn vermittelst eines an die Leitung auf dem Dieckmannschen Hofe angebrachten Schlauches allein konnte das Feueuer auf seinen Herd beschränkt werden. Wodurch dasselbe übrigens entstanden ist, ist bisher nicht ermittelt worden.

— Die Zeit des Drachensteigens ist wieder da. Eltern und Erzieher mögen es den Kindern möglichst einschärfen, bei jenem sonst so unschuldigen Spiele die Nähe von Leitungsdrähten der Telegraphen- und Fernsprechanlagen zu vermeiden. Die zur Sicherung der Reichs-Telegraphenanlagen getroffenen Bestimmungen des Paragraphen 318 des Reichsstrafgesetzbuches lauten: „Wer gegen eine zu öffentlichen Zwecken dienende Telegraphenanstalt fahrlässigerweise Handlungen begeht, die die Benutzung dieser Anstalt verhindern oder stören, wird mit Gefängniß bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mark bestraft."

Lob des Regens.

Du hast es vermocht mit sanfter Gewalt
Den Dämon des Lärmes zu zwingen,
Den Hungerschreier stelltest du kalt,
Auch ohne ihm Futter zu bringen.
Erlösung, wenn auch auf Stunden nur,
Von straßenerpichten Kindern
Gewährtest Du als Erholungskur,
Die Qualen des Lebens zu lindern.

Du Wohlthat der Fluren, der Menschen, bleib
Noch länger uns Labe und Segen,
Halt friedlichen Menschen den Lärm vom Leib,
Du wonniger, köstlicher Regen.
Nur eben, als du pausirtest blos
Bei der Sonne leichtem Geschwehle,
Da ging das Gelärme gleich wieder los
Und des schreienden Hahnes Krakehle.

Da steht nun im Blatte: „Kommt her zu mir,
Ein Kurort ist Elbingerode!"
Ja, kreischte hierselbst nur nicht das Thier
Die Menschen mit Nerven zu Tode!
In Ruhe und Frieden kann nur allein
Die kranke Menschheit genesen
Und herrscht hier ferner das marternde Schrein,
Ist Alles vergeblich gewesen!

R. S.

Vermischtes.

— Der Staßburger Kalender veröffentlicht im Jhrgange 1893 ein eigenthümlich gestaltetes, anschauliches Gedicht zur wirklichen Bekämpfung der Trunksucht:

Das Glas.

Warum doch herrscht in manchem Haus
So viel Krakehl, Gesuch, Gebraus?
Warum schlägt mancher seine Frau
Und kommt in Elend, trüb und grau?
Wodurch kommt man in Schuld,
Büßt ein der edlen Huld?
Warum giebt toll man preis
Der schwielgen Hände Schweiß?
Warum verstößt der Sohn
Die Mutter — schnöder Lohn!
Es kommt vom Glas
Das baß
Der Seel'
Krakehl,
Unruh',
dazu
Geschrei,
Viel Reu'
Und Unmuth schafft.
Den Beutel leert's, den Kopf beschwert's,
Das Zuchthaus, Henkerstod bescheert's.

Krieger-Verein.

Programm
zur
Sedanfeier
am 3. und 4. September d. Js.

Sonntag den 3. September, Nachmittags 2½ Uhr,

Versammlung
im Vereinslokale.

Um 3 Uhr Abmarsch durch die Stadt nach den Birken. Nachdem

Frei-Konzert
vor dem Schützenhause.

Abends daselbst

BALL.

Montag: Fortsetzung des Vergnügens

Der Vorstand.

Alle Diejenigen, welche der Firma **Bertha Förster** noch für Waaren schulden, werden — bei Vermeidung gerichtlicher Exekution — hiermit aufgefordert, bis zum **1. September d. J.** Zahlung zu leisten.

Im Auftrage des Konkursverwalters.

H. Kohlrusch.

Elbingerode, den 18. Aug. 1893.

Bekanntmachung.

In der am Montag den 14. August d. Js abgehaltenen Generalversammlung der **Gesellen-Krankenkasse** ist der Beschluß gefaßt worden, daß die Beiträge wieder in der früheren Weise alle 4 Wochen im Vereinslokale bei Herrn C. Saazen erhoben werden. Zahlungen, welche an diesem Abend nicht erfolgen, werden im Laufe der Woche durch den Boten des Kassierers eingemahnt und sind hierfür je 10 Pfg. Mahngebühren zu entrichten. Zahlungen, welche durch den Boten nicht eingehen, werden exekutivisch eingetrieben.

Vorstehendes wird den Betheiligten hiermit zur Kenntniß gebracht

Der Vorstand

Eine Scheibenbüchse, Waschwanne und 5 Fenster

stehen zum Verkauf. Näheres in der Exped. d. Bls.

Loose zu der am 14. u. 15. Septbr. stattfindenden Ziehung der 2. Großen Badener Pferde-Verloosung sind à 1 Mk. zu haben in hiesiger Buchdruckerei.

Im Auftrage des Herrn Konkursverwalters findet am nächsten

Donnerstag den 31. d. M., von Morgens 10—3 Uhr Nachm.

im Laden der Firma Bertha Förster nochmals ein

AUSVERKAUF

zu bedeutend ermäßigten Preisen statt.

H. Kohlrusch.

Die im Jahre 1861 gegründete

Gladbacher Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

in

München-Gladbach

versichert zu mäßigen, festen Prämien, so daß der Versicherte nie Nachzahlung zu leisten hat:

1. Gebäude, Maschinen und bewegliche Gegenstände jeder Art gegen Schaden, welcher durch Feuer, Blitzschlag oder Explosion der Dampfkessel und des Leuchtgases entsteht;
2. Spiegelglasscheiben gegen Bruch.

Zur weiteren Auskunft und Vermittelung von Versicherungsabschlüssen ist der Unterzeichnete jederzeit bereit.

August Köhler, Maler,
Agent in Elbingerode.

Muster franco!

Für 80 Pfennig Stoff zu einer eleganten Weste **mit Seide** durchwirkt.

Für 1 Mk. 80 Pf. 1 Meter 20 cm. **Buckskin**, meliert u. gestreift zu einem Beinkleid.

Für 4 Mark 50 Pfg 3 Meter **Excelsior-Diagonal** zu einem modernen Paletot.

Für 6 Mark 6 Meter **englischen Leder** zu einem wollenen Winterpaletot. (Kräftige Qualität.)

Franco erhält Jedermann auf Verlangen **die neuesten Muster** von Tuch, Buckskin, Kammgarn, Cheviots, Paletotstoffen und Damentuchen!

Tuchausstellung Augsburg
Wimpfheimer & Co.

Ueberraschend schöne und grosse Auswahl.
Wirklich billige Preise.
Vortheilhaft
für Jeden sich die Muster kommen zu lassen, zumal hiedurch keinerlei Verpflichtung zum Kaufen entsteht.

Für 19 Mark 50 Pfg. 3 Meter hochfeinen Kammgarn zu einem gediegenen Salonanzug.

Für 19 Mark 50 Pfg. 3 Meter feinen modernen **Lord-Cheviot** zu einem elegant, dauerhaften Anzug.

Für 3 Mark 1 Meter 15 cm. Imitations-Kammgarn zu einem Beinkleid, neuest. Dessins.

Für 7 Mk 50 Pf. 3 Meter marinenblauen **Cheviot** zu einem elegant, dauerhaften Anzug.

Aufträge von 5 Mark an franco!

Schwerer Loden, doppelbr. das Meter 1 Mk. 80 Pf.

Damen-Regenmantelstoffe von Mark 1.50 an.

Kurhotel Waldhof, Elbingerode.

Meine

BADEANSTALT

ist jeden Sonnabend Nachmittag und Sonntags geöffnet und empfehle ich dieselbe zur regen Benutzung. Im Abonnement ermäßigte Preise.

E. Niewerth.

Schlipse und Krawatten
(Neuheiten)
empfiehlt
F. Wagener.

Zwangsversteigerung.

Freitag den 1. September d. Js, Vormittags 11 Uhr, versteigere ich im Röbbeling'schen Gasthofe in Königshof ein Läuferschwein gegen sofortige Bezahlung.

Judersleben,
Gerichtsvollzieher in Wernigerode.

Heuhaken,
Frische Heringe,
Sardellen,
Schubschmiere,
Holzpantinen,
liefert billigst
Rothehütte. **Carl Heyder.**

Cigarren
für die Hälfte des Werthes
aus div. Konkursmassen u. Liquidationen, soweit der Vorrath reicht:

Java	mit amerik. Inhalt	100 St.	2,00 M.
Sumatra	mit Brasil, mild	100 „	2,50 „
Sumatra	mit Felix, kräftig	100 „	3,00 „
Cuba	in Original-Packung, kräftig	200 „	7,00 „
Holländer	in Original-Packung, kräftig	100 „	3,50 „
Sumatra	mit Felix und Havanna, fein mild	100 „	4,00 „
Manillas	neueste Jahrg.	100 „	4,50 „
Sumatra	mit Havanna, hochfein	100 „	5,00 „
Rein 88er Havanna,	Handarbeit	100 „	6,00 „
Echt Bojamo,	Regalia-Facon	100 „	7,50 „

Sämmtliche Sorten sind in hocheleganter Verpackung, großen Facons, gut lustend und schneeneißbrennend. Nichtkonvenirendes nehme auf meine Kosten zurück, also hat Käufer kein Risiko. Versandt nur in Originalkisten à 100 Stück gegen Nachnahme. Käufer von größeren Posten erhalten Preisermäßigung von 5—10 Prozent. Das Versandt-Geschäft von **H. Zimmer**, Fürstenwalde bei Berlin.

Privatklinik Geiersberg Nordhausen a. Harz.

Vorzügliche Lage, herrliche Parkanlagen, Spezialbehandlung von Magen-, Darm- und Zuckerkrankheiten, Dr. Kollofser. — Chirurgische Krankheiten, (Operationen) Dr. Koch. — Harn- und Blasenleiden, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Kreisphysikus Dr. Räuber. — Näheres durch Prospekte.

Städtische Sparkasse
geöffnet:
Dinstags und Freitags, von 9—12 Uhr.

Schiedsamt:
Donnerstags, von 10—11 Uhr.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein in Elbingerode.

Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930830-13

Der Harzbote.

Nr. 18. **Feuilleton-Beilage.** **1893.**

Auf Irrwegen.

Erzählung von **Ernst von Waldow.**

(Fortsetzung.)

An der Ecke der Straße machte sie Halt und blickte zurück, ein Seufzer hob die Brust und als sie endlich langsam weiterschritt klang es wie halb unterdrücktes Schluchzen unter der Hülle hervor, die das Haupt der Frau bedeckte und ihr Antlitz fast verbarg.

Zur selben Zeit trat Frau Marta bei ihrem Sohne ein, es sah recht ungemütlich in dem kahlen, halbdunklen Zimmer aus.

„Ich bringe Dir eine Tasse heißen Thee, Wilhelm, das wird Dir wohl thun, raffe Dich auf, es muß auch so gehen und wird noch alles gut werden."

„Du liebe Mutter hast noch Hoffnungen — oder mindestens willst Du mich glauben machen, daß Du sie noch besitzest — wo ist Helene?"

„Ach die — sie sucht anderswo Trost und Unterhaltung, Friederike sagte mir, daß sie fortgegangen sei, nachdem sie Ernstchen zu Bette gebracht, natürlich zu Direktor Saalfeldts und mit diesen ins Theater — was weiß ich, Du solltest das nicht leiden, Wilhelm."

„Laß sie, Mutter, sie leidet wohl nicht minder als wir, wenn es auch den Anschein hat, daß sie das Leben leichter nimmt."

Frau Marta schwieg gegen ihre Gewohnheit, weil sie den Sohn nicht erregen wollte und auch, weil sie ihr Gewissen bedrückt fühlte, der harten Worte wegen, welche sie vorher zu der Schwiegertochter gesprochen. Diese war jedenfalls zu der Freundin geeilt, um derselben ihr Leid zu klagen — aber merkwürdig, daß sie gar so lange ausblieb. Es war 11 Uhr vorbei, und Wilhelm längst zur Ruhe gegangen; im Grunde war er froh, daß ihm eine Aussprache mit Helene erspart blieb an diesem Abend, denn er fühlte sich so ruhebedürftig, so todesmatt, daß er es als Wohlthat empfand, allein zu sein.

Frau Rothburg wollte eben Friederike zu Direktor Saalfeldt schicken, als die alte Dienerin ihrer Herrin die Meldung machte: daß in der Schlafstube der jungen Frau mitten auf dem Tische ein versiegelter Brief liege, der an den Herrn Doktor adressiert wäre.

Hastig eilte Frau Marta hinauf — ihre Ahnung hatte sie nicht betrogen — das war Helenens Handschrift — sicher war es ein Scheidebrief.

Tiefaufatmend blickte sie sich in dem engen schmucklosen Gemache um, dann zog sie die Schübe der Kommode auf — richtig, hier lag alles durcheinandergeworfen als habe eine Hand hastig den Inhalt durchwühlt — kein Zweifel, — Helene war fort auf Nimmerwiederkehr und vielleicht war es besser so — aber, wie würde er es tragen, der sie so sehr geliebt — dem sie noch teuer war, trotz alledem?

VI.

Wilhelm, der erst spät am Morgen des nächsten Tages von der Flucht seiner Gattin durch einen Brief Kunde erhielt, hatte eine, ihm in letzter Zeit ganz abhanden gekommene Thatkraft entwickelt.

Ohne viele Worte zu verlieren, eilte er zu Direktor Saalfeldt und erzwang sich eine Unterredung mit seiner Frau. Doch Helene blieb fest, sowohl den Bitten des Gatten gegenüber, sowie dessen energischer Forderung in sein Haus zurückzukehren.

Sie erklärte ihm mit aller Entschiedenheit, daß es ihr unmöglich sei in den bisherigen Verhältnissen fort zu existieren und daß er sie zum Selbstmord treiben würde, bestände er auf seinem Verlangen. Das Gnadenbrod bei der Schwiegermutter zu essen — noch dazu widermillig gereicht — widerstrebe ihrem Ehrgefühl und sie würde allen zeigen, daß auch sie ihr Brod verdienen könne und ein so nutzloses und müßiges Dasein führe, wie ihr vorgeworfen werde.

Natürlich würde sie zur Bühne gehen, wohin Neigung und Talent sie zögen und das Ehepaar Saalfeld werde ihr die Wege dazu ebnen.

In stummer Verzweiflung kehrte Wilhelm heim und als er die Brücke passierte, welche über den breiten Stadtgraben führt, blieb er stehen und starrte in die Flut.

Wäre es nicht besser ein Ende zu machen, für immer?

Der Gedanke fuhr ihm durch den Kopf und er stöhnte unwillkürlich tief und schmerzlich dabei auf — doch nein, das wäre feig, unmännlich, dann hätte ja die Gattin recht, daß sie einen Mann verließ, der im Kampfe ums Dasein fahnenflüchtig geworden war und die Waffen mutlos gestreckt hatte.

Auch hatte er Pflichten der alten Mutter gegenüber und seinem süßen, kleinen Sohne, den sie hatte verlassen können. Wenn Helene ihn auch nicht mehr liebte — sonst wäre sie nicht von ihm gegangen — achten sollte sie ihn zum mindesten.

Und Wilhelm kehrte heim zu den Seinen. — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Drei Jahre sind verflossen, seit Helene das Haus ihres Gatten im Abenddunkel verlassen, um aller Fesseln ledig einen Beruf zu ergreifen, welchen ihr als Gattin und Mutter zu wählen nicht mehr zukam.

In dem kleinen Hause der F.-Straße zu Breslau hat sich seitdem Manches begeben. Vor Jahr und Tag — auch im Monat Dezember, hat wieder ein Familienglied das Haus verlassen um nicht wiederzukehren: es war Frau Marta, die man über die Schwelle trug — eine stille Frau, zur ewigen Ruhe sie zu betten.

Sie schied in Frieden, hatte sie doch noch die Genugthuung, zu erleben, daß der geliebte Sohn sich kräftig durchgerungen hatte. Die Prüfungen und Schicksalsschläge der letzten Jahre hatten nur dazu beigetragen, seinen Mut und seine Widerstandskraft zu stählen, sein schönes Talent zu vertiefen.

Der Schmerz um die Verlorene, ungemildert, ließ ihn jene weichen Gefühlstöne finden, welche die Leser seiner Novellen und Romane so sympathisch berührten. Er war recht fleißig gewesen und hatte sich in verschiedenen Dichtungsarten versucht und das mit Glück — nur für die Bühne mochte er nicht mehr schreiben, der er doch seine ersten Triumphe zu danken gehabt — warum? Das wußten und verstanden nur die Wenigen, welche die Geschichte der traurigen Ehe des Schriftstellers Rothburg genau kannten.

Das Theater hatte ihm sein Weib geraubt, seine süße, schöne Helene, die er so heiß und innig liebte, wie damals, wo sie das Ideal seiner Jünglingsträume gewesen. Ihr Bild, je ferner es ihm entrückt worden war im Laufe der Zeit, hatte sich mehr und mehr verklärt. So war Wilhelm auch fest geblieben den Bitten der Mutter gegenüber, die eine gerichtliche Scheidung der von Helene gebrochenen Ehe gewünscht hatte. Wenn der Sohn die Gattin der böslichen Verlassung anklagte, konnte das Eheband leicht gelöst werden und der kleine Ernst verblieb dem Vater.

Wilhelm mußte sich dann leichter trösten und bei einer zweiten Wahl glücklicher werden.

Davon wollte aber Wilhelm nichts wissen und er sagte: „Ich klage Helene nicht an, denn sie hat nicht aus sträflichem Leichtsinn Gatten und Kind verlassen, sondern im Bestreben, auch ihrerseits zur Verbesserung unserer Lage beizutragen. Es war nicht recht von ihr gehandelt, aber ich, der sie noch liebt, will ihr kein strenger Richter sein."

Trotz dieser Schwäche — so nannte es wenigstens Frau Marta — hatte Wilhelm nicht gestattet, daß Helene ihr Kind sehen konnte — an einem dritten Orte — wie sie gebeten hatte.

Er hatte auf mehrere Briefe, die sie ihm geschrieben, ruhig aber entschieden geantwortet: nur wenn sie in ihres Mannes Haus zurückkehre, wie es Pflicht der Gattin sei und ihrem sogenannten Berufe entsage, werde sie ihren Sohn wiedersehen.

Seit dem letzten Schreiben, das Wilhelm bald nach der Mutter Tode nach Berlin gerichtet, wo Helene gastierte, hatte er keinen Brief mehr von ihr erhalten. Er war dann auf Reisen gegangen, nach dem Süden, hatte den Winter in Neapel zugebracht und von dort sehr ansprechende Reiseskizzen für Zeitschriften geschrieben. Die Sommermonate hatte er dann im schlesischen Gebirge verlebt in Gesellschaft des nun fünfjährigen Söhnchens und der treuen Friederike, die mit fast mütterlicher Sorge den „armen" Herrn und das „Waisenkindl" verpflegte.

Als die Herbststürme zu tosen begannen, kehrte Wilhelm nach Breslau zurück in sein Heim, das ihm nach der Mutter Tode doppelt traurig und vereinsamt erschien.

Um so eifriger vertiefte er sich in seine Arbeit, die ihm ja für so viel Ersatz gewähren mußte.

Da riß eine Nachricht ihn jäh aus der künstlichen Ruhe empor, die er seinem Herzen aufgezwungen hatte: Helene Wartensleben — sie hatte ihren Vatersnamen als Schauspielerin wieder angenommen — sollte im Dezember am Breslauer Stadttheater gastieren. Tausend Fragen stürmten auf den einsamen Mann ein.

Hatte sie den Gastspielantrag angenommen, der Familie Saalfeldt zu Liebe, oder um eine Versöhnung mit dem Gatten anzubahnen? Würde der Zufall es fügen, daß er sie wieder sähe?

Doch Tag um Tag verann und Helene gab kein Lebenszeichen, vielleicht hatte sie das kleine Haus in der F*Straße ganz vergessen — aber kann denn eine Mutter ihr Kind vergessen?!

Daß sie in Breslau weilte, ja bereits zweimal aufgetreten war, hatte Wilhelm durch die Meldungen der Blätter erfahren und aus den Theaterberichten ersehen, daß sein Weib als „Fernande" und „Prinzessin George" sehr gefallen habe, besonders wurden auch ihre geschmackvollen Toiletten gelobt. Das gab ihm einen Stich ins Herz — um elenden Modetand und Flitterwerk, der sie ja schon damals in Glogau verblendet und verleitet hatte, sich in Schulden zu stürzen, hatte sie Mann und Kind verlassen, und die Befriedigung sträflicher Eitelkeit galt ihr mehr als die Erfüllung heiliger Pflichten — und trotzdem liebte er sie noch, würde sie ewig lieben, so wie sie war mit all' ihren Schwächen und Fehlern.

Inzwischen that Wilhelm doch seiner Frau Unrecht, wenn er meinte, daß in ihrem Herzen alles Gefühl verstorben sei. Sie hatte zu verschiedenen Malen versucht, ihr Kind zu sehen, und obgleich Friederike den ihr anvertrauten Knaben wie ein Argus hütete, war ihr das doch einmal gelungen.

Der kleine Ernst war nämlich zu einem Kinderfeste geladen gewesen, wie Frau Saalfeldt in Erfahrung gebracht hatte, da dies Fest bei einer Bekannten Ediths abgehalten wurde, so war nichts leichter, als bei der betreffenden Familie in den Nachmittagsstunden einen Besuch zu machen, und Helene mitzunehmen.

Wie schön war ihr Knabe geworden und wie klug blickten seine großen blauen Augen! Mit zitternder Hand streichelte sie seine langen, blonden Locken und dann küßte sie ihm auch Stirn und Wangen und zum Abschiede sogar den kirschroten Mund.

Und er vertraute ihr an, daß Papa ihm zu Weihnachten ein Steckenpferd kaufen wolle, aber daß er viel lieber ein ganz großes Hotto haben möchte — „weißt Du, so gut wie lebendig, mit wirklichen Haaren, das schaukelt so schön rüber und nüber, wie Fritzchen Hegerich eins hat" — und sie versprach ihm, daß das Christkind ihm eins bescheeren solle, und dann fragte sie ihn ganz leise: wie es dem Papa gehe und ob er — Ernstchen — keine Mama habe?

„Ich glaube, sie ist im Himmel," erwiderte der Kleine nachdenklich und ein Schauer durchrieselte Helene bei dieser kindlichen Aeußerung, mit einem tiefen Atemzuge machte sie ihrem gepreßten Herzen Luft und sagte:

„Wenn Du mir versprichst, Ernstchen, es niemand zu sagen, nicht einmal dem Papa, dann will ich Dir anvertrauen, daß Deine Mutter wiedergekommen ist, Dich sehr, sehr lieb hat und Dir das große Hotto mit wirklichen Pferdehaaren schenken wird."

Der Kleine klatschte jubelnd in die Hände, dann bekam er noch einen Kuß und wischte sich das Mündchen ab, wie er stets zu thun pflegte, wenn die alte Friederike ihn küßte.

Das gab Stoff zum Lachen und niemand bemerkte, in welch ungewöhnlicher Erregung Helene Wartensleben sich befand, die sich darauf eilig empfahl, weil sie fürchtete, mit Friederike zusammen zu treffen.

Sie hatte eine elegant möblierte Wohnung in der Nähe des Theaters, am Stadtgraben gelegen, von der Witwe eines Rechnungsrats abgemietet.

In ihrer Künstlerlaufbahn war sie zwar nicht auf Dornen gewandelt, doch die Wirklichkeit hatte Helene viele Enttäuschungen gebracht.

Sie hatte Glück gehabt und überall gefallen, wozu auch ihre schöne Erscheinung nicht wenig beitragen mochte, und ihr immerhin nicht ungewöhnliches Talent. Aber Reichtümer hatte sie nicht gesammelt — im Gegenteil — was die Künstlerin erworben, war dem Schneider zu gute gekommen. Ihr Rollenfach umfaßte die Heldinnen im modernen, zumal französischen Schauspiel und diese bedurften großen Toilettenaufwandes, besuchten doch manche Damen nur deshalb das Theater, um sich einen neuen Kleiderschnitt von der ‚Frou-Frou' oder ‚Ninon' abzusehen. Wenn Helene sich auch nicht gerade ganz unbefriedigt fühlte bei ihrer jetzigen Lebensweise, so hatte sie das geträumte Genügen doch nicht gefunden und besonders im letzten Jahre nach Frau Martas Tode viel an das kleine, jetzt verödete Haus in der F*Straße und dessen trauernde Bewohner gedacht.

VII.

„Auch heute, am Weichnachtsabend macht der Herr ein trübseliges Gesicht!" brummte die alte Friederike vor sich hin und dann fragte sie ‚ihren Herrn Doktor', ob er denn nicht, wie er versprochen, mit Ernstchen den Weihnachtsmarkt am Blücherplatz besuchen wolle, denn sie habe alle Hände voll zu thun.

Aber Wilhelm verneinte und zwar in der Weise, wo die Alte zu schweigen pflegte. Der Herr war überhaupt in letzter Zeit recht unwirsch geworden, lebte wie ein Eremit und magerte zusehends ab, obwohl sie es nirgends fehlen ließ und ihm seine Leibgerichte kochte.

Aber an dem ganzen Elend war natürlich niemand anders als die ‚Schauspielerin' schuld, die wirklich der böse Feind wieder nach Breslau geführt hatte.

Die alte Rosel von Saalfelds hatte ihr beim letzten Marktgange alles erzählt und wie schön und elegant die Frau Helene geworden sei. Ob Friederike nicht neugierig sei, ihre frühere Herrin einmal wiederzusehen; das könne leicht geschehen, wenn sie sich bei dem Eckhause am Stadtgraben auf die Lauer stelle, um 11 Uhr pünktlich gehe die Künstlerin zur Probe ins Theater, bei schönem Wetter zu Fuße.

„Wo denken Sie hin, Rosel!" hatte Friederike, hochrot über solche Zumutung geantwortet, „ich wäre froh, wenn die tausend Meilen weit von Breslau wäre, damit kein neues Unglück angestiftet wird."

So herb die alte Frau auch auf Helene zu sprechen war, für ihren Herren und das ‚Ernstel' wäre sie durchs Feuer gegangen und wenn der Kleine, der so süß zu schmeicheln verstand, sie gar um etwas bat, konnte sie ihm nichts abschlagen, so auch heute, als er den Weihnachtsmarkt zu besuchen wünschte, Papa hatte es ihm heilig versprochen und nun hielt er nicht Wort!

Wilhelm jedoch hatte seine guten Gründe dazu, er fürchtete nämlich eine Begegnung mit Helene, die sicher darnach trachten würde, ihr Kind zu sehen. Nun konnte sie leicht vorausseßen, daß der Kleine den Weihnachtsmarkt — das Eldorado aller Kinder — besuchen werde, und ihm dort zu begegnen suchen. Deshalb hatte Wilhelm seines Söhnchens Wunsch nicht erfüllt. —

Friederike, den Kleinen an der Hand führend, eilte der inneren Stadt zu; es war später geworden, als sie gedacht, und um 7 Uhr wollte der Herr die Kerzen am

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930830-13

Baume anzünden, vorher hatt. sie noch Manches in der Küche zu besorgen.

Ernst plauderte schon den ganzen Tag von dem Hotto mit wirklichen Pferdshaaren, das die Mama ihm heute bescheren werde. So lange hatte er das große Geheimnis bewahrt, aber heute war sein kleines Herz so übervoll, daß er der verwundert zuhörenden Friederike davon erzählte. Diese jedoch machte ein recht grimmiges Gesicht und lachte spöttisch auf, als sie just bei der Schweidnitzer Brücke angelangt waren, dann murrte sie, mit der Hand nach dem Eckhause am Stadtgraben weisend:

„Ja Deine Mutter, mein Ernstchen, die fragt nicht mehr nach Dir, dort wohnt sie in dem schönen Hause; bei uns hat's ihr nie gefallen, das war alles zu klein und erbärmlich. Nun, jetzt ist sie ja eine Prinzessin — eine Theater-Prinzessin freilich — da paßt sie schon gar nicht zu uns."

„Eine Prinzessin!" wiederholte Ernstchen und machte große Augen, „wie das Aschenputtel, das auch einen Prinzen bekam?"

„Ja ja — komm nur, wir müssen schneller laufen, es trübt sich, vielleicht kommt gar noch Schnee."

„Und da wohnt die Mama," fuhr Ernst stehenbleibend fort, „bitte, liebe gute, einzige Friedrike, laß uns zu Mama gehen!"

Die Alte erschrak, sie hatte sich von ihrem Grolle hinreißen lassen und die unvorsichtige Aeußerung dem Kinde gegenüber gethan, die sie jetzt bereuete, nun hieß es, den Kleinen zu beschwichtigen, der über seine Jahre gescheut war.

Deshalb sagte sie auch ganz freundlich:

„Jetzt nicht, Ernstchen, später einmal, Mama ist jetzt nicht daheim —"

„Wo ist sie denn?"

„Nun, sie ist ja ausgegangen, das große Hotto zu kaufen mit den wirklichen Pferdehaaren."

„Ach so, hat sie es Dir auch gesagt?"

„Gewiß, aber nun laufe auch so schnell Du kannst, es schneit schon, siehst Du, wie die Schneesternchen fliegen?"

Bald waren sie auf dem Blücherplatze in dem Gewirr der erleuchteten Weihnachtsbuden angelangt. Friederike hatte Mühe, den Kleinen fortzuziehen, der überall stehenbleiben und alles ganz genau betrachten wollte. Er unterhielt sich köstlich, trotzdem es dichter zu schneien begann und die Dienerin zum Heimgehen antrieb.

Da kamen sie, bei einer Wendung in eine breiter Gasse, zwischen zwei Budenreihen und am Ende derselben hatte ein Sattler große Wiegenpferde feil. Ernst stieß einen Freudenruf aus: „Friederike — schau doch, die großen Hottos!"

„Die sind ja nicht für Dich, Ernstchen."

„Warum denn nicht?"

„Na, weil jedes tausend Thaler kostet."

„Ach, wie schade —" meinte der Knabe kleinlaut, denn wenn er auch nicht genau wußte, wie viel das sei, ahnte er doch, daß tausend Thaler eine sehr große Summe sein müßte.

Seufzend trabte er neben der alten Wärterin her, die sich jetzt anschickte, die Einkäufe zu machen, welche der Herr ihr aufgetragen, vornehmlich Lebkuchen und einiges Zuckerwerk. Sie trat mit Ernstchen an die Bude, wo, wie sie wußte, die beste Ware zu haben war, aber sie mußte den Kleinen von der Hand lassen, denn es war so gedrängt voll, daß sie kaum Raum hatte, das Portemonnaie aus der Tasche zu ziehen.

„Willst Du den großen Lebkuchenreiter mit Zuckerguß, Ernstchen?"

„O ja, liebe Nike!"

Und indessen die alte Frau geduldig wartete, bis die Verkäuferin die früher gekommenen Kunden befriedigte, kam Ernst das große Hotto wieder ins Gedächtnis. Was war ein Lebkuchen weiter gegen ein Wiegenpferd mit wirklichen Roßhaaren? Aber es kostete ja tausend Thaler, da würde die Mama es nicht kaufen, so viel Geld hatte sie nicht. Wenn sie aber eine Prinzessin war, wie Friederike gesagt, da hatte sie ja Gold und Perlen und Diamanten die Menge, wenn er sie nur schön bat, dann kaufte sie es ihm sicher, denn Nike hatte immer gesagt: daß man dem Ernstl nichts abschlagen könnte!

Und bitten wollte er! Das große Schwarze war zu schön — einen ‚schwarzen Schimmel' hatte er dem Papa auf den Wunschzettel geschrieben.

Wenn er nur zu Mama hinfinden könnte — aber es war wohl schwer — doch richtig, Friederike hatte erzählt, daß die Mama auf den Weihnachtsmarkt gegangen, um für ihn einzukaufen — gewiß sei sie an der Eckbude zu finden, denn sie wußte ja, was ihr kleiner Sohn sich wünschte.

Friederike machte gerade vergebliche Anstrengungen, der ungeduldigen Verkäuferin, die am heutigen Abend so viele zu befriedigen hatte, klar zu machen, was sie noch alles wünsche.

Sie bog sich weit über den Tisch, um die gewünschte Ware zu bezeichnen —

Ernstchen schielte flüchtig nach ihr hin, sie achtete nicht auf ihn und unbemerkt von den andern, nachdrängenden Käufern, die alle große Eile hatten, schlich er sich von der Bude fort und trabte nach der Ecke hin, wo der Sattler seine Ware feil hielt.

Ach, da waren wohl mehrere Käufer, aber fremde Männer und eine alte Dame, die recht häßlich und gar nicht wie eine Prinzessin aussah.

Vor der Bude war ein erhöhtes Trittbrett, das hell erleuchtet wurde von den großen Petroleumlampen. Stellte er sich dorthin, dann würde Rieke ihn sofort wieder finden und unweigerlich mit sich fortschleppen. Da war es besser, wenn er sich hinter der Bude, wo die Leinwand so tief herabhing, versteckte, er konnte da abwarten, bis die Mama kam und mit ihr und mit dem großen Hotto zu Papa gehen. Es war ja noch Zeit, die Kerzen am Baum sollten erst spät angezündet werden.

Gesagt — gethan, Ernstchen hob mit Anstrengung die dichte Plane auf und versteckte sich hinter einigen Kisten, dabei konnte er die Wiegenpferde und die Käufer und Käuferinnen sehen. Einmal hörte er ganz deutlich seinen Namen rufen und da lachte er still vor sich hin und duckte sich noch tiefer.

Indessen hatte Friederike ihre Einkäufe beendet und überzählte das Geld, welches die Verkäuferin ihr auf eine größere Banknote herausgegeben hatte. Sie wendete sich zum Gehen und rief den Namen des Kleinen, den sie zu ihrer Bestürzung nicht mehr neben sich bemerkte.

War das Kind an die daneben befindliche Bude getreten, wo Zinnsoldaten feilgehalten wurden?

Nein — auch hier war Ernst nicht und von Angst getrieben lief sie suchend und rufend durch die Menge der Neugierigen, die stille stehend, die Alte befragten, wen sie suche. Sie beschrieb den Kleinen und einige müßige Leute halfen ihr auch suchen, was bei dem dichteren Schneegestöber immerhin eine schwierige Sache war. Doch alles war vergebens, der kleine Ausreißer war und blieb verschwunden. Er war eben in seinem schlau gewählten Versteck wohl geborgen.

Da hatte er so eifrig und lange nach der Prinzessin — Mutter — ausgeschaut und der grelle Lichtschein hatte ihm die Aeuglein so geblendet, daß diese sich endlich schlossen und Ernst, von Müdigkeit überwältigt einschlummerte. Er hatte nach dem Mittagessen heute nicht geschlafen, dann der weite Weg, die scharfe Schneeluft und die vergebliche Erwartung — das Köpfchen sank auf ein Bündel Packleinwand, das in Ecke lag und die Lider schlossen sich — er träumte von dem ‚schwarzen Schimmel'.

Stolz und glücklich saß er hoch zu Roß und vergrub die Hand in die üppige Mähne seines Pferdchens, da schnellte dasselbe mit gewaltigem Ruck nach vorn über und er erwachte, laut schreiend, weil eine feste Hand ihn gepackt hatte.

Schlaftrunken blinzelte er den bärtigen Mann an, der ihn jetzt auf die Füße stellte und lachend sagte:

„Herr Jemersch' wie kommt denn das Jungerl da hinein?"

Es war der Gehilfe des Sattlers, ein freundlicher junger Mann, der diese Frage stellte, während sein Herr, sich umwendend rief:

„Na Andres, wo bleiben's denn, die Dame will ja den Falben van oben runter haben, schnell die Letter (Leiter) her?"

„Komme schon — hier ist nur ein" — Doch weiter kam er nicht, denn eine helle Kinderstimme ließ sich aus dem Winkel vernehmen:

„Mama — liebe Mama! Den schwarzen Schimmel will ich, nicht den Falben!"

Einen Ausruf — aus Schreck und Freude gemischt, ausstoßend, eilte die elegante junge Käuferin, die vor der Bude gestanden, in das Innere derselben und sich zu dem Knaben neigend, hob sie ihn jubelnd empor und bedeckte den kleinen Mund und das kalte Gesichtchen ihres Lieblings mit Thränen und Küssen. — —

Helene hatte der Freundin versprechen müssen, den Heiligenabend in ihrem Hause zuzubringen und seufzend hatte sie zugesagt, denn heute war das Theater geschlossen.

Vorher aber wollte sie noch den Weihnachtsmarkt besuchen, es war doch eine Möglichkeit, daß sie ihren Sohn dort fände, vielleicht begleitete ihn der Vater — dann wollte sie auch so seelensgern des Kindes Wunsch erfüllen und ihm ein großes Wiegenpferd kaufen. Wenn sie dieses durch einen Dienstmann anonym in die F. Straße sendete, würde Wilhelm am heutigen Tage sicher nicht so grausam sein, die Gabe zurückzuweisen, da er deren Geberin erraten mußte.

Dicht in ihren Mantel gehüllt, war Helene, trotz des zunehmenden Schneegestöbers dem Blücherplatze zugeeilt und nachdem sie Umschau gehalten, war sie an die Bude des Sattlers zurückgekehrt, der unstreitig die größten und schönsten Wiegenpferde feilbot. (Schluß folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Der Brocken vor 200 Jahren.

Aus dem literarischen Nachlaß des Herrn Professor **Dr. Perschmann,** Nordhausen.

Noch vor zwei Jahrhunderten waren Reisen gefahrvolle Unternehmungen, zu denen man nur durch die dringendsten Gründe veranlaßt werden konnte; trotzdem finden wir schon damals kühne Touristen, die durch Neugier und Lust nach abenteuerlichen Erlebnissen getrieben in die Ferne ziehen und sich dabei nicht auf die Herrlichkeiten alter Städte und herrschaftlicher Schlösser beschränken, sondern sich selbst in unbekannte und gefahrvolle Gegenden wagen. Einer der gefahrvollsten Punkte war damals entschieden der Brocken. Mitten herausragend aus dem übel berufenen Harzgebirge, von dichten Wäldern und weiten Morästen schützend umgeben, mußte er durch sein unfreundliches Klima und die Schwierigkeiten seiner Besteigung jeden Aengstlichen zurückschrecken, den Kecken aber um so mehr herausfordern.

Vor Johannis konnte man damals keine Brockenreise unternehmen: erst dann war der Schnee geschmolzen und die Temperatur auf dem Berge erträglich. Von Ilsenburg, dem damaligen Hauptausgangspunkte, wurde der Hinaufstieg nur auf zwei Meilen geschätzt; aber die Beschwerlichkeit desselben war so groß, daß man mit dem frühsten aufbrechen mußte und doch auf dem Gipfel höchstens zwei Stunden verweilen durfte, wenn man Abends rechtzeitig wieder unten sein wollte.

Abschreckend lauteten die Berichte derer, die diese Fahrt unternommen hatten. Nur unter der Leitung kundiger Führer hatten sie den Weg über gewaltige Steinmassen und durch breite Moräste zu finden vermocht; je höher sie kamen, desto „ungebärdiger" wurde der Weg: immer enger traten die Bäume zusammen, man konnte vor den vielen herunter hängenden Zweigen kaum noch den Himmel erblicken; Nebel umflossen die Wanderer oft so dicht, daß sie vor Dunkel und Finsternis einander sich nicht mehr zu erkennen vermochten, ja die Wolken strichen bisweilen an ihren Häuptern recht mit Brausen vorbei, „daß man wie verdutzt davon wurde," geschweige der Nässe, so jedesmal von den Dünsten und vorbeistreichenden Wolken auf sie fiel, so daß sie alle wie gebadet aussahen. Der Weiterweg führte über breite Klunsen und Risse, die auf darüber gelegten Baumstämmen überschritten wurden; noch im 18. Jahrhundert hielt der fromme Glaube daran fest, daß diese Spalten entstanden seien, als bei Christi Leiden die Felsen zerbarsten.

Einen unheimlichen Eindruck machte besonders der kahle morastige Gipfel, den die Bäume in einem runden Zirkel umgaben, recht als ob sie mit Fleiß so gepflanzt wären, und war keiner über diese Ordnung hinausgewachsen. Die wunderbar schönen Lufterscheinungen, die herrliche Fernsicht, die jetzt den Wanderer entzücken, machten damals nur den Eindruck des Unheimlichen und Grauenhaften: man fühlte sich in einem Bereiche von Rätseln, die man nicht zu lösen wagte und dankte schließlich Gott, wenn man mit heiler Haut davon gekommen war.

Noch Schrecklicheres berichten die, welche gezwungen waren, eine Nacht auf dem Berge zu bleiben: nicht der Sturm allein, der den Berg umbrauste, hatte sie entsetzt: als die Glocke ungefähr Eins schlug, waren viele ungeheure Tiere vom Berge unten heran gelaufen, welche gräßlich und furchtsamlich geheult und um sie herumgesprungen; die Stimme hatte wie eine Art Menschenstimme geklungen, so daß die Tiere für Hexen gehalten. Endlich wagten sie gar, zu dem Feuer, um das sich die Wanderer gelagert hatten, heran zu dringen, und konnten nur mit Not durch Feuerbrände, die man nach ihnen schleuderte, vertrieben werden. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

+ **(Alters- und Invaliditäts-Versicherung.)** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Jagdherren oder deren verantwortliche Beamte verpflichtet sind, die als Treiber dienenden Personen in der Alters- und Invaliditäts-Versicherung zu versichern, und daß die Unterlassung dieser Verpflichtung nach § 143 des Gesetzes Geldstrafen bis zu 300 Mark zur Folge haben kann.

* **(Vorsicht beim Pilzsammeln!)** Nach der letzten Regenzeit tritt, wie der „Nordh. Kour." schreibt, in den benachbarten Wäldern massenhaft der Satanspilz (Boletus sanguineus) auf, welcher ein naher Verwandter des edlen Steinpilzes ist und mit ihm große Aehnlichkeit hat. Der Satanspilz unterscheidet sich aber von dem Steinpilze dadurch, daß sein Stiel sehr dick, fast knollig und lebhaft rot und gelb gefärbt ist. Gelb und rot sind auch die unter dem Stiele sitzenden Röhren gefärbt. Der Hut wird bis 30 cm breit und ist blaßgelb oder hellbraun. Das Hauptunterscheidungsmerkmal aber zwischen Edelpilz und Satanspilz ist folgendes: bricht man den Satanspilz durch, so läuft sein Fleisch blau an (das des Edel- oder Steinpilzes verfärbt sich nie!). Im Anfange dieses Jahrhunderts sind in Ilfeld eine größere Anzahl Personen infolge Genusses des Satanspilzes gestorben.

** **Wichtig für die Berufswahl, sowie für Stellesuchende!** Fast alle Berufszweige leiden an Ueberfüllung, so auch neuerdings die niedere Post-Carriere, infolgedessen das Angebot an Arbeitskräften die Nachfrage bedeutend übersteigt. Unter die wenigen Stellungen, wo gerade das Umgekehrte der Fall und seit längerer Zeit ein erheblicher Mangel an geeignetem Personal vorhanden ist, dürfte die des landwirtschaftl. Rechnungsführers und Amts-Sekretärs zu zählen sein. Derartige Personen sind stets gesucht und finden schnell Placement, da der Oekonom sich nur ungern mit Bureau-Arbeiten befaßt, infolge des Deklarationszwanges des neuen Einkommensteuergesetzes jedoch verpflichtet ist, genau Buch zu führen. Wir können deshalb solidem, strebsamen jungen Leuten, die etwas federgewandt sind nur raten, diese Carriere einzuschlagen. Nach einer Vorbereitungszeit von ca. 3 Monaten erhalten die jungen Leute gleich Anstellung und bedürfen bei bescheidenen Ansprüchen eines Zuschusses von den Eltern nicht mehr. Besondere Vorkenntnisse außer denen einer guten Elementar-Schule sind nicht erforderlich. Der landwirtschaftl. Beamten-Verein, Stettin, Deutsche-Str. Nr. 12 ist gern bereit dem sich hierfür interessierenden Teile des Publikums Auskunft zu erteilen.

Litterarisches.

* — Wir glauben den geehrten Besuchern unseres Kurorts einen besonderen Dienst zu erweisen, wenn wir dieselben bei der Wahl geeigneter Unterhaltungslektüre durch den nachdrücklichen Hinweis auf die bereits in Millionen Bänden verbreitete Sammlung von Meyers Volksbüchern (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien) wirksam unterstützen. Das groß angelegte Unternehmen, welches den Gedanken der vor Jahrzehnten von so mächtigen Erfolgen begleiteten, unter der Devise: „Bildung macht frei" in demselben Verlag erschienenen Meyers Groschen-Bibliothek wirksam wieder aufgenommen hat, bietet das Beste aus allen Litteraturen in mustergiltiger Bearbeitung so gut und so billig wie möglich dar. Eine Volksbibliothek im wahrsten Sinne des Wortes, ist diese Sammlung in den letzten Jahren mit anerkennenswertem Eifer und Fleiß weiter ausgebaut. In den nahezu 1000 Nummern, welche bis jetzt vorliegen, finden sich die bedeutendsten Geisteswerke aller Kulturnationen die nicht nur in Dichtungen und andern schöngeistigen Darstellungen, sondern auch in historischen, biographischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Werken vertreten sind.

— Meyers Volksbücher kennzeichnen sich im großen Ganzen durch eine in besonderem Geschick und innigem Verständnis für das litterarische Unterhaltungsbedürfnis getroffene Wahl. Wir ihrem reichen, sich stetig mehrenden Inhalt stellen sie sich in den Dienst ihrer Freunde, immer Neues bietend, ohne den Zwang etwaiger Abonnements; aus der reichen Blütenlese mag sich ein jeder seinen Strauß pflücken, ganz nach seinem Belieben. Der billige Preis und die gute Ausstattung der Meyerschen Volksbücher (jede Nummer kostet in handlichem Format bei gutem Druck auf gutem, holzfreiem Papier, geheftet und geschnitten nur 10 Pf.) werden der Sammlung täglich neue Gönner. Wer an der empfehlenswerten Bibliothek bis jetzt etwa achtlos vorübergang, der mag zunächst einmal Einsicht in das Verzeichnis derselben nehmen, welches kostenfrei durch jede Buchhandlung oder auch direkt von der Verlagshandlung erhältlich ist. Wir glauben, daß schon eine Kenntnis des Gebotenen für das Unterschöpfen genügt.

Angersteins Buchdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930830-13

Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 69. **Mittwoch, den 30. August** **1893.**

Zum Tode des Herzogs Ernst von Coburg-Gotha.

Se. Majestät der Kaiser, der, wie gemeldet, am Mittwoch Morgen in Reinhardsbrunn eintraf, verbrachte den ganzen Tag bei der Herzogin Alexandrine, die, trotzdem sie die Hoffnungslosigkeit der Krankheit ihres Gatten von Anfang an gewußt hatte, sehr gebeugt ist. Gleich auf die erste Nachricht von der Erkrankung des Herzogs war sie nach Reinhardsbrunn abgereist. Am Sonnabend vor 8 Tagen, als der Herzog das Bewußtsein verlor, wurde die Vorleserin, Fräulein Mejo, die auf Wunsch des Erkrankten nach Reinhardsbrunn gekommen war, weggeschickt und die Pflege im Krankenzimmer von der Herzogin selbst in die Hand genommen. In den letzten zehn Tagen ist sie buchstäblich Tag und Nacht nicht vom Krankenlager des Herzogs gewichen. Nachdem der Kaiser, wie bereits gemeldet, auf besonderen Wunsch des Herzogs Alfred der Eidesleistung desselben auf die Verfassung beigewohnt hatte, begab er sich wieder zur Herzogin zurück. Um 9½ Uhr abends trat der Kaiser seine Reise nach Schwerin an. Der Herzog Alfred von Coburg-Gotha sowie Prinz Wilhelm von Baden geleiteten den Kaiser zum Bahnhofe. Auf dem Wege dahin, welcher durch Magnesiumlicht erleuchtet war, bildeten Landwehrvereine Spalier. Der Kaiser hielt vor der Abfahrt eine kurze Ansprache an die Vereine. Von dem überaus zahlreich herbeigeströmten Publikum wurde der Kaiser mit brausendem Hurrahrufen begrüßt, welche andauerten, bis der Zug den Bahnhof verlassen hatte.

Da die Beisetzung der Leiche des Herzogs Ernst von Sachsen Coburg-Gotha erst am Montag in Coburg stattfinden wird, so glaubt man nicht, daß der Kaiser selbst an der Beisetzungsfeier in Coburg teilnehmen werde, sondern man nimmt an, daß Se. Majestät sich dort vertreten lassen werde. Dagegen werden der König von Sachsen, der Großherzog von Baden, der die Reise nach Metz aufgegeben hat, Prinz Ludwig von Bayern, sowie viele andere Fürstlichkeiten, der Prinz von Wales und der Herzog von Connaught persönlich anwesend sein.

Am Donnerstag Mittag um 12½ Uhr fand im Erbsaal des Schlosses zu Reinhardsbrunn, wo die Leiche des Herzogs aufgebahrt ist, eine Familienandacht statt, an welcher die anwesenden Fürstlichkeiten, die Mitglieder des herzoglichen Staatsministeriums, die Präsidenten des gemeinschaftlichen Landtags und das fürstliche Gefolge teilnahmen. Die Andacht wurde vom herzoglichen Ober-Hofprediger Kretschmar abgehalten. Darauf fand in Anwesenheit des Hausministers, des Chefs des herzoglichen Hofamtes und des Hofmarschallamts die Schließung des Sarges statt. Professor Kugel-Gotha hat die Todtenmaske des verstorbenen Herzogs abgenommen. Von sämtlichen deutschen und sehr zahlreichen ausländischen Fürsten sowie von vielen hochstehenden Persönlichkeiten, darunter vom Reichskanzler Grafen von Caprivi sind bereits am Mittwoch herzlich gehaltene Beileidstelegramme eingetroffen. Am Mittwoch Mittag erschien Gustav Freytag, der bekanntlich dem Herzog sehr nahe stand, am Sarge des Entschlafenen.

Der gemeinschaftliche Landtag für das Herzogtum Koburg-Gotha tritt bereits am Freitag in Gotha zusammen.

Die Nachricht, daß der Herzog von Edinburg selbst die Nachfolge in Gotha angetreten hat, hat allgemein überrascht, da die überall herrschende Ansicht, der Herzog werde zu Gunsten seines Sohnes auf die Nachfolge verzichten, von keiner Seite bestritten worden war. Man hatte auch darauf hingewiesen, daß durch die bereits erfolgte Mündigkeitserklärung des Prinzen Alfred alle Hindernisse beseitigt seien. Nun erst wird hervorgehoben, daß die vorjährige Mündigkeitserklärung des Prinzen Alfred sich nur auf seine Eigenschaft als englischer Prinz bezogen hat. Als solcher ist er mit Vollendung des 18. Lebensjahres großjährig; als Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha wird er aber nach § 11 des Staatsgrundgesetzes erst mit Vollendung des 21. Lebensjahres volljährig und regierungsmündig. Der Verzicht des Herzogs von Edinburg hätte somit nur zu Gunsten einer Regentschaft erfolgen können.

Trotz dieser Erklärung hat die überraschende Wendung, die die Angelegenheit genommen hat, vielfach peinlich berührt. Man hatte sich schließlich mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß ein zwar englischer, aber doch für Deutschland erzogener Prinz die Regierung in Gotha antrete, aber man war nicht darauf vorbereitet, daß ein englischer Herzog und Admiral der britischen Flotte, Regent eines deutschen Landes und deutscher Bundesfürst werden würde. Vom Standpunkte des Erbrechts aus läßt sich dagegen freilich kein Einwand erheben: trotzdem hat der „Reichsbote" mit folgenden Ausführungen Recht: „Bisher dachte man allgemein, man würde auf das deutsche Nationalbewußtsein soviel Rücksicht nehmen, daß von dem Regierungsantritt eines im englischen Dienst stehenden englischen Herzogs, Würdenträger und Admirals über die Bewohner eines deutschen Herzogtums Abstand genommen würde. Daß das nicht geschehen ist, nachdem man bisher, ohne Widerspruch zu erheben, ruhig zugesehen hatte, wie sich in Deutschland die Meinung festsetzte, der junge in Deutschland erzogene Prinz, der noch nicht in englischen Diensten steht, würde Nachfolger des Herzogs Ernst werden, bedauern wir. Wie streng haben die Engländer darauf gehalten, daß der Vater des Herzogs, der Prinzgemahl, sich auch nicht im mindesten an der Regierung über England beteiligte, sondern dieselbe lediglich seiner Gemahlin, der Königin, überließ! Und nun wird dem deutschen Nationalgefühl zugemutet, daß ein englischer Herzog und Würdenträger ein deutsches Herzogtum regiert und somit auch als als Bundesfürst an der Regierung des Deutschen Reiches beteiligt sein soll! Es giebt auch noch andere deutsche Länder, wo die Verbindung der Fürstenhäuser mit auswärtigen — österreichischen und russischen — Fürstenhäusern eine sehr enge und die Zahl der einheimischen Prinzen eine geringe ist, sodaß die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen ist, daß dereinst österreichische Erzherzöge oder russische Großfürsten die Regierung deutscher Königreiche oder Herzogtümer übernähmen! — Der Gedanke daran ist für das deutsche Nationalbewußtsein und -Gefühl unerträglich und wir fürchten, daß, wenn er dem deutschen Volke thatsächlich oktroyiert wird, das nur zur Herabminderung des Ansehens und der Bedeutung der Monarchie gereichen kann. Das deutsche Volk ist seit alter Zeit gewohnt, in seinen Fürsten seine Führer zu sehen und sich mit seinen Fürsten eins zu fühlen. Das aber ist nicht mehr möglich, wenn das nationale Gemeinschaftsband fehlt und ein Ausländer auf dem Throne sitzt. Wir bedauern, daß sich in unserer deutschen Verfassung keine Stelle findet, in welcher ausgesprochen ist, daß an einen auswärtigen Prinzen oder Fürsten niemals die Regierung eines deutschen Landes übergehen kann."

Wie übrigens gemeldet wird, hat der nunmehrige Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha seine Stellung als aktiver Admiral der englischen Flotte niedergelegt; er dürfte jedoch à la suite der brittischen Marine bleiben.

Eine Bitte für arme Kinder.

Wie wandelt's sich am Sommermorgen schön
Vom Thale aufwärts zu den Bergeshöh'n!
Was in der Tiefe dunst'ges Nebelgrau,
Glänzt auf der Höhe als demant'ner Thau,
Das blitzt und funkelt in der Sonne Gold,
Als ob die Welt ein Eden werden wollt'!
Ja, selbst das Blatt, das krankelnd hängt am Stamm,
Umflammet nun ein Lichtschein wundersam.
Zu Perlenschnüren werden Spinneweben,
Wenn über sie die Sonnenstrahlen schweben,
Und jauchzend künden's helle Vogelzungen,
Wie alles rings von Lebensglut durchdrungen! — —
Sieh, auf dem Schulweg Mädel dort und Knaben!
Karg sind für sie des reichen Daseins G
Nackt ist der Fuß, die Wange hohl und
Doch schau', es hat aus seinem Königre
Der Sommer diese Kleinen auch beschen
Sieh, wie der Bursch den Busch mit B
Wie dort das Mägdlein sich des Apfels
O, es sind Kinder armer, armer Leut',
Bei denen mit dem Glanz von Morgen
Beginnen muß der saure Kampf ums
Bei denen, wenn der Abendstern erblin
Behagen nicht nach harter Arbeit winkt,
Ein dumpfer Schlaf auf Lumpen nur u
Der Sommer aber macht auch diese fro
Und läßt in seiner Milde sie vergessen,
Wie schmal für sie das Erbteil zugemes
Nun aber wird es anders allgemach,
Weiß schimmert oft der Reif auf Baum
Kein Lied der Vögel ist mehr zu erlaus
In jedem Windhauch dürre Blätter rau
Mit ihrem warmen Strahl die Sonne
Nur kurze Zeit — und es ist eingesarg
Des Sommers Pracht ringsum in Eis u
O Gott, wie thut alsdann die Armut
Wie schmerzt dem blassen Kind der nack
Der auf gefror'nen Schollen wandern m
Wie hat verlernt das Bürschlein den G
Das frohen Sinns den Busch mit Beer
Im scharfen Nord des Mädels Odem r
Das friererndn in die magern Händchen
Und hastig strebt im Schulhaus anzukommen. —
In warmer Stube wird es aufgenommen,
Und lernen soll es nun wie's Pflicht und Brauch,
Ach warum irrt das matte, trübe Aug'
So oft umher, was zittert in der Hand
Der Griffel? — — — — — — —
— — — Habt ihr Hunger je gekannt?
Seid ihr durchfroren nach der langen Nacht
Einmal auf Stroh am Morgen aufgewacht,
Habt mit dem ersten Blick nur Not geschaut
Und dann als Imbiß trockenes Brot gekaut? —
Fürwahr, wenn ihr es einmal nur gesehen,
Ihr könnt nicht herzlos mehr beiseite stehen,
Und könnt ihr auch nicht alles Elend wenden,
Ihr gebet gern und gebt mit vollen Händen! —
Wohlan denn! Laßt den Druck der Armut lindern
Vor allen uns bei armen, schwachen Kindern,
Bei jener Jugend, siech und hungersmatt,
Für die der Lebenslenz nicht Blüten hat!
Die frosterstarrt und ungesättigt nah'n
Der Schule, ihrer nehmt euch liebend an!
Ein Becher Milch, ein Brot — ihr ahnt es kaum,
Welch' Labsal für den jungen Lebensbaum
Solch' kleine Gabe! Wenn der Winter rauh
Zu Eiskrystallen wandelt schnell den Thau,
Wenn er der Sonne Glanz mit Wolken deckt,
Sein Szepter über Wald und Fluren reckt,
Dann bring' die Menschenliebe Sonnenschein,
Dann soll das Mitleid reich die Gaben weih'n!
Wir wissen's ja, wie man am Weihnachtsfest
So gern den Aermsten auch sich freuen läßt,
Wie man den Christbaum für den Dürft'gen schmückt,
Wenn alles mit Geschenken sich beglückt!
Gesegnet sei, wer lindert Gram und Not!
Doch Eins vor allem: „Unser täglich' Brot,
Das gieb uns heute!" Höher dies Gebet
Noch als die schönste Festtagsspende steht,
Und kann man auch nicht helfen allen, allen,
Die auf der Armut Dornenwegen wallen,
Den hageren Mündlein, die da hungernd beben,
Das Frühbrot laßt uns jenen Kleinen geben!
Ein Becher Milch, ein Brot — und sonst nichts mehr!
Mit leerem Magen ist das Lernen schwer,
Doch, wenn die Wohlthat bringt das Angebind,
Vergessen ist des Tages Leid geschwind,
Da wächst im Kind, wie wenig ihm auch bliebe,
Das Gottvertrau'n, der Glaube an die Liebe,
Da winkt Genesen für den Schwachen, Kranken! —
Die Enkel werden's einst den Vätern danken,
Wenn ein Geschlecht erstanden, das erkennt,
Wie glühend noch der Liebe Flamme brennt,
Daß Lüge spricht der Mund der Haßpropheten,
Die laut verkünden: Ausgesaugt, zertreten
Wird von den Reichen, wer da arm und schwach! — —
Du fromme Menschenliebe, werde wach!
Gedenk' der Kleinen auf der Schülerbank,
Der armen Menschenkinder, schwach und krank! —

Emil Rittershaus.

-d- **In der letzten öffentlichen Sitzung des Wernig. Königlichen Amtsgerichts**, Abteilung für Strafsachen, in welcher Herr Amtsrichter Eggeling den
die Herren Kärner Gerlach aus
Schilling aus Reddeber als Schöffen
folgende Fälle zur Verhandlung:
Handelsmann, der wegen einer
beordnung in eine Polizeistrafe
egen diese Widerspruch erhoben.
Termin trotz Ladung nicht er-
Widerspruch verworfen.
ling und ein Ochsenknecht, beide
nter der Anklage, am 14. Mai
s Minsleben über den Kopf ge-
e gestoßen zu haben. Beide wur-
d der Schlosserlehrling zu 10 Mk.
der Ochsenknecht zu 5 Mk. oder
eilt.
rbeiter aus Ilsenburg ist angeklagt
urg ein Mädchen mit der Hand
agen zu haben. Der Angeklagte
in Anbetracht seiner Jugend zu
Mark oder 2 Tage Gefängnis
t aus Silstedt soll am 12. Juni
t beleidigt und durch mehrere
verletzt und bedroht haben. Durch
ufnahme wurde die Schuld der
verhängte der Gerichtshof wegen
eldbuße von 10 Mark oder 2
en der Körperverletzung 1 Woche
Bedrohung wurde die Angeklagte
freigesprochen.

5. Gegen die Frau eines Arbeiters aus Halberstadt wurde in nichtöffentlicher Sitzung wegen Unzucht verhandelt. Sie wurde zu zwei Wochen Haft verurteilt. Auch nach verbüßter Haft die Ueberweisung an die Landespolizeibehörde ausgesprochen.

Eine Privatklage wegen Beleidigung wurde durch Vergleich erledigt und ein Fall vertagt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059418930830-13